Sonder-Abdruck

aus der

Deutschen Vierteljahrsschrift

für

öffentliche Gesundheitspflege

Organ des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege“

Herausgegeben von

Oberbürgermeister Dr. F. Adickes (Frankfurt a. M.), Oberbürgermeister Dr. med. hon. P. Fuss (Kiel), Geh. Ober-Medizinalrat Prof. Dr. G. Gaffky, Direktor des Institutes für Infektionskrankheiten (Berlin), Ober-Medizinalrat Hofrat Prof. Dr. Max Gruber (München), Bezirksarzt Dr. Sigmund Merkel (Nürnberg), Geh. Ober-Medizinalrat a. D. Dr. M. Pistor (Berlin), Prof. Dr. Pröbsting (Cöln), Regierungs- und Geh. Medizinalrat Dr. Roth (Potsdam), Ober- und Geh. Baurat Dr. J. Stübben (Berlin)

Redigiert

von

Moritz Pistor und **Sigmund Merkel**

Berlin Nürnberg

Band 43 Heft 1.

Druck von Friedrich Vieweg und Sohn

in Braunschweig

Ziele und Aufgaben

der

Rassenhygiene.

Vortrag gehalten an der 35. Jahresversammlung der Deutschen Gesellschaft für öffentliche Gesundheitspflege in Elberfeld am 16. Sept. 1910.

Es lauten die von dem Referenten Dr. **A. Ploetz** (München) aufgestellten

Leitsätze:

1. Es ist zweckmäßig, das Gesamtgebiet der Hygiene nach ihren Objekten einzuteilen in Individual- und Rassenhygiene. Da die Erhaltung der Individuen zum Teil (durch den Schutz der Schwachen) in Widerspruch steht mit der Erhaltung der Rasse, ist eine selbständige Behandlung der Rassenhygiene geboten.
2. Rasse (Vitalrasse im Unterschied von Systemrasse) ist eine Erhaltungs- und Entwickelungseinheit des durchdauernden Lebens.
3. Ob man beim Menschen eine oder mehrere Vitalrassen, (Weiße, Gelbe, Schwarze) annehmen muß, ist noch unentschieden. Für weitaus die meisten hierher gehörenden Probleme ist es jedoch unerheblich, ob wir eine einzige menschliche Vitalrasse mit mehreren stark voneinander abweichenden Unterrassen oder mehrere selbständige Vitalrassen annehmen. Wir wollen hier von der einfacheren und umfassenderen Voraussetzung ausgehen, daß nur eine menschliche Vitalrasse vorhanden ist.
4. Rassenhygiene als Wissenschaft ist die Lehre von den Bedingungen der optimalen Erhaltung und Vervollkommnung der menschlichen Rasse. Als Praxis ist sie die Gesamtheit der aus dieser Lehre folgenden Maßnahmen, deren Objekt die optimale Erhaltung und Vervollkommnung der Rasse ist, und deren Subjekte sowohl Individuen als gesellschaftliche Gebilde einschließlich des Staates sein können.

5. Zu den Aufgaben der wissenschaftlichen Rassenhygiene gehören:
   a) Feststellung der Zahl der menschlischen Vitalrassen durch Untersuchungen über die gegenseitige Ersatzfähigkeit der Hauptvarietäten und über die Fruchtbarkeit und Lebenskraft ihrer Mischlinge;
   b) Untersuchung über die den Lebens- und Entwickelungsprozeß der Rasse bestimmenden Faktoren der Vermehrung, Vererbung, Variabilität, Elimination und Auslese, sowie über den Begriff der optimalen Entwickelung;
   c) Feststellung der Bedingungen der Herstellung der optimalen Zahl der Individuen einer Rasse durch Untersuchungen über das Verhältnis der verfügbaren Nährstellen zur Bevölkerung, über Geburten- und Sterbeziffer, Geburtenüberschuß, Aus- und Einwanderung;
   d) Erforschung der Regeln oder Gesetze der Vererbung (Vererbung erworbener Eigenschaften, Mendeln, intermediäre Vererbung);
   e) Erforschung der Variabilität (Degeneration, Regeneration, differente und progressive Variation);
   f) Erforschung der Eliminationsarten und ihres Umfanges (selektorische, nonselektorische und kontraselektorische Elimination durch Tod oder durch Unfruchtbarkeit);
   g) Feststellung der Gesamtrichtung des Entwickelungsprozesses, ob Degeneration, Erhaltung oder fortschreitende Entwickelung;
   h) Untersuchung über die Bedingungen einer Anderung dieser Gesamtrichtung, soweit sie mit der optimalen Entwickelung nicht zusammenfällt.
6. Zu den Aufgaben der praktischen Rassenhygiene gehören:
   a) Bekämpfung des Zweikindersystems, Begünstigung der vielkindrigen Familien tüchtiger Individuen, Bekämpfung des Luxus, Wiederaufrichtung des Mutterideals, Stärkung des Familiensinnes;
   b) Herstellung eines Gegengewichts gegen den Schutz der Schwachen durch Schaffung von Hindernissen für die Fortpflanzung Minderwertiger durch Isolierung, Eheverbote und ähnliche Mittel, Begünstigung der Fortpflanzung Tüchtiger durch wirtschaftliche Ermöglichung ihrer Frühehe (besonders in den höheren Klassen) und wirtschaftliche Begünstigung ihrer vielkindrigen Ehen;
   c) Bekämpfung aller Keimgifte, wie besonders der Syphilis, der Schwindsucht und des Alkohols;
   d) Verhütung minderwertiger Einwanderung und Ansiedelung tüchtiger Bevölkerungselemente in den Gegenden, die durch mindertüchtige besetzt sind, event. durch Anwendung von Enteignungsgesetzen;
   e) Erhaltung und Vermehrung des Bauernstandes;
   f) Schaffung günstiger individual-hygienischer Bedingungen für die industrielle und Großstadtbevölkerung;
   g) Erhaltung der kriegerischen Wehrhaftigkeit der höchstentwickelten Völker;
   h) Ergänzung des herrschenden Ideals der Nächstenliebe durch ein Ideal moderner Ritterlichkeit, das die Beschützung der Schwachen vereint mit dem Hochhalten der seelischen und körperlichen Kraft und Tüchtigkeit der eigenen Persönlichkeit.

Referent, **Dr. Alfred Ploetz** (München [1]):

„Verehrte Anwesende! Mir ist die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, zum erstenmal in diesem Kreise das Thema Rassenhygiene zu behandeln. Mancher wird, wenn er von der Abspaltung der Rassenhygiene aus dem Gesamtgebiet der Hygiene hört, nicht ohne weiteres von der Entstehung eines neuen Zweiges an dem bereits üppig grünenden Baume unserer Medizin erbaut sein, sondern denken, die Rasse besteht aus Individuen, wenn wir also das Wohl aller Individuen betreiben, ergibt sich das Wohl der Rasse

[1]) Der Vortrag wurde (mit Ausnahme der drei ersten Absätze) am 29. April 1910 auch in der Anthropologischen Gesellschaft in München gehalten.

daraus von selbst. Denen, die so denken, will ich gleich von vornherein ein Beispiel vorführen, das zeigt, daß die Hygiene des Individuums und die der Rasse miteinander in Widerspruch geraten können, so daß die Notwendigkeit einer gesonderten Behandlung doch vorhanden ist. Wir schützen unsere Schwachen, wir pflegen die Kranken, wir erleichtern allen Menschen, so gut wir können, ihre Lage und suchen sie möglichst lange am Leben zu erhalten. Gegen diese allgemeine medizinisch-hygienisch-wirtschaftliche Besserstellung aller Individuen haben seit dem Aufschwunge der allgemeinen Biologie Spencer, Darwin, Galton, Weismann, Haeckel, Forel, Schallmayer und viele andere den Einwand erhoben, daß die vermehrte Bewahrung der Schwachen gleichzeitig eine vermehrte Weitervererbung ihrer Schwächen auf die nächsten Generationen bedeute, so daß das durchschnittliche Niveau der Rasse sinken müsse, während bisher die natürliche Ausmerzung schwächerer Individuen dieses Niveau auf seiner Höhe erhalten und überhaupt allen biologischen Fortschritt von Konstitution und Struktur erst ermöglicht habe. Wenn so vortreffliche Denker Zweifel an den schließlichen günstigen Folgen der allgemeinen Ausbreitung medizinischer und hygienischer Schutzmaßregeln äußern, können wir nicht nach kurzer Prüfung eine rasche Entscheidung auf Grund uns geläufiger Vorstellungen treffen, sondern müssen eine eingehende Prüfung des Widerspruchs und der damit zusammenhängenden Probleme versuchen.

„Wir wollen mit dem Begriff Hygiene beginnen. Der umfassendste Sinn, in dem man das Wort wissenschaftlich braucht, ist der einer Lehre von den optimalen Erhaltungsbedingungen des Lebens, handle es sich nun um menschliches oder tierisches, denn auch die Tierärzte haben bekanntlich einen hygienischen Teil in ihrer medizinischen Wissenschaft. Die Erhaltung eines lebenden Organismus hängt ab von zwei Faktoren, erstens von der Umgebung, in die er hineingestellt ist, und zweitens von den Mechanismen, über die er verfügt, um sich gegenüber den Einflüssen der Umgebung aufrecht zu erhalten, d. h. von seiner Konstitutionskraft. Die Hygiene nun hat sich in ihrer bisherigen Entwickelung hauptsächlich damit beschäftigt, die Einflüsse der Umgebung zu studieren und Mittel zu suchen, die schädlichen unter ihnen zu bekämpfen, seien es nun Schädlichkeiten der Nahrung, der Kleidung, der Wohnung, des Bodens, der Luft, der Beschäftigung oder der umgebenden Lebewelt, besonders der Mikroben. So ist denn das äußere Ansehen des heutigen hygienischen Betriebes hauptsächlich technisch und bakteriologisch und bietet infolge der hingebenden Arbeit zahlreicher tüchtiger Forscher und der Anwendbarkeit exakter Methoden ein glänzendes Bild dar.

„Mit dem zweiten Faktor der Erhaltung, den Widerstandskräften des Organismus selbst, mit seiner Konstitution, hat sich die Hygiene erst in zweiter Linie befaßt, am ehesten erfuhr noch der Teil der Konstitution Berücksichtigung, der sich als Disposition oder Immunität gegen Infektionskrankheiten kundgab. Die Konstitution eines Individuums ist das Ergebnis seiner anerzeugten Anlagen und ihrer Veränderung durch die Außenwelt. Soweit diese Veränderung in Betracht kam, ist sie mannigfach Gegenstand hygienischer Forschung gewesen, aber erst in neuester Zeit ist der Ursprung, die Rolle und das Schicksal der anerzeugten Anlagen in langsam steigendem Maße in unsere Forschung einbezogen worden. Das geschah unter dem

Einfluß der mächtig aufgeblühten allgemeinen Biologie und Anthropologie, die sich seit Darwin mit der Entwickelung auch der menschlichen Anlagen, der onto- wie phylogenetischen, in stets ausgedehnterem Maße befaßte. Die ererbten und neu anerzeugten Anlagen eines Individuums erschienen nun nicht mehr allein aus ihm selbst verständlich, sie entstanden im Zusammenhange mit Eigenschaften der Eltern und Ureltern, deren Paarungen wieder abhängig erschienen von der vorhandenen Auswahl anderer Stammesgenossen, dem Resultat einer im Kampf ums Dasein übrig gebliebenen Auslese. So erschien das Individuum nicht mehr als für sich bestehende lebende Einheit, sondern hineingehangen in ein Leben höherer Ordnung, von dem es, gerade wie seine Stammesgenossen, nur ein winziger, rasch vergänglicher Teil war, und aus dem es alle seine Formen und Kräfte herleitete. Wenn man also die Komponente der Erhaltung, die durch den Faktor Konstitutionskraft und in diesem wieder durch den Faktor der anerzeugten Anlagen dargestellt wird, verstehen und beherrschen lernen will, muß man darangehen, das dem Individuum übergeordnete Dauerleben der Untersuchung zu unterziehen.

„Dazu müssen wir zuerst versuchen, uns den Träger dieser höheren Lebensform zur Darstellung zu bringen. Das kann selbstverständlich nur eine Vielheit sein. Auch Goethe faßte das eigentlich Lebende als Vielheit auf. Er sagt: »Jedes Lebendige ist eine Versammlung von lebendig selbständigen Wesen, die der Idee, der Anlage nach gleich sind, in der Erscheinung aber gleich oder ähnlich, ungleich oder unähnlich werden können.« Das Einzelwesen stirbt. Zahlreiche Familien sterben aus. Ganze Gruppen von Individuen mit samt ihrem Nachwuchs werden durch übermächtige Gewalten vernichtet. Erst eine Vielheit verbürgt daher das durchdauernde Leben, und zwar eine Vielheit von abstammungsverwandten Individuen, die untereinander durch ihre Fortpflanzungs- und Vererbungsfunktionen neue, ähnliche Individuen erzeugen. Diese Vielheit hat nach unten eine Grenze durch die Schäden der Inzucht und durch die leichte Vernichtbarkeit kleiner Zahlen von Individuen durch äußere Gewalten und hat nach oben eine Grenze dadurch, daß bei zu verschieden funktionierenden Individuen entweder die spontanen Paarungen vermindert oder die doch noch erzeugten Nachkommen an Zahl oder an Qualität, besonders an Fruchtbarkeit, verringert sind. Die nun von der oberen Grenze umschlossene Vielheit von Individuen repräsentiert das eigentlich dauernd Lebende. Als Namen für diesen Kreis das Leben erhaltender und fortzeugender Individuen wollen wir das Wort Rasse wählen und zwar Rasse in biologischem Sinne oder Vitalrasse im Gegensatz zur Systemrasse oder Varietät, die lediglich einen engeren morphologischen Formenkreis innerhalb einer systematischen Spezies bezeichnet.

„Eine Rasse im biologischen Sinne kann also definiert werden als ein Kreis von ähnlichen Lebewesen, die ähnlicher Abstammung sind und ähnliche Nachkommen liefern, die wegen ihrer Ähnlichkeit gegen dieselben äußeren Einflüsse in ähnlicher Weise reagieren, sich deshalb gegenüber zerstörenden Gewalten gegenseitig ersetzen können, und die durch alles das dahin zusammenwirken, den gesonderten Lebensstrom, den sie miteinander bilden, dauernd zu erhalten. Man kann somit kurz die biologische Rasse als die Erhaltungseinheit des Lebens bezeichnen.

„Aber sie ist auch die Entwickelungseinheit des Lebens. Im Leben ist nicht bei allen Lebensformen Entwickelung mit eingeschlossen. Es leben heute noch Wesen, die ungefähr so aussehen wie vor Millionen von Jahren, die sich also nicht oder kaum weiterentwickelt haben. Wo jedoch eine Entwickelung eintrat, konnte das auf verschiedene Weise geschehen. Es konnte sich bei völliger Wahrung der Erhaltungseinheit die gesamte Rasse infolge besserer Anpassung an die Umgebung oder neuer Anpassung an eine veränderte Umgebung umwandeln zu neuen Formen und Funktionen der Individuen. In diesem Falle ist es ohne weiteres klar, daß die Erhaltungseinheit mit der Entwickelungseinheit identisch ist. Die Rasse ist dieselbe geblieben, wenn sie auch gegen früher ein verschiedenes, vielleicht so verschiedenes Aussehen bekommen hat, daß der Systematiker unbedenklich eine andere Varietät, Art, Gattung usw. konstatieren würde. An diesem Falle sieht man übrigens deutlich den Unterschied der Varietät und Art im systematischen Sinne und der Rasse im biologischen Sinne, die Rasse ist hier dieselbe geblieben, die systematische Varietät, Art usw. eine andere geworden.

„Die zweite Art der Umwandlung kann so gedacht werden, daß ein Teil der Individuen der Rasse infolge veränderter Umgebung und dadurch veränderter Richtung der Variabilität und der Auslese sich morphologisch und funktionell ändert, während der Rest bleibt, wie er war, oder sich nach anderer Richtung entwickelt. Hier wird mit wachsender Verschiedenheit der Formen und Funktionen der beiden Rassenteile eine im gleichen Verhältnis wachsende Mangelhaftigkeit des gegenseitigen Ersatzes bei Vernichtung von Individuen und der Resultate der Fortpflanzungen eintreten, die zwischen Individuen der beiden Zweige etwa noch zustande kommen. Ersatzunfähigkeit und Fortpflanzungsschäden werden mit steigender Umwandlung immer mehr um sich greifen, und in demselben Verhältnis, als sich jeder der beiden Zweige als Erhaltungseinheit allmählich vom anderen unabhängig macht, in demselben Verhältnis repräsentiert auch jeder Zweig eine neue Entwickelungseinheit; anstatt der einen sind nun zwei Rassen vorhanden. Aber während des ganzen Laufes der Entwickelung war die alte Rasse so lange und in dem Maße Erhaltungseinheit, als sie Entwickelungseinheit war, und verlor die Einheit der Erhaltung im selben Maße wie die der Entwickelung. Und im selben Maße ging bei den neu entstehenden Rassen proportional ihrem Auseinanderwachsen die partielle bis vollständige Erreichung ihrer Entwickelungseinheit parallel der Erreichung ihrer Erhaltungseinheit.

„Somit wird auch in diesem Falle nicht nur die Erhaltungs-, sondern auch die Entwickelungseinheit des Lebens durch die biologische Rasse dargestellt. Sie ist schlechtweg die Einheit des dauernden Lebens.[1])

„Natürlich darf man sich eine Rasse nicht immer scharf begrenzt vorstellen, am allerwenigsten in der Zeit ihrer Bildung aus einer anderen. Aber wenn auch eine Rasse mit einer ähnlichen Mischlinge erzeugen kann, die unter schonenden äußeren Umständen durch eine Anzahl Generationen dauern können, ja, wenn auch ein geringer fremder Blutsteil durch absorbierte Mischlinge einem Teil der einen Rasse auf längere Zeit beigemischt werden kann, so ändert dies doch wenig oder nichts an der Tatsache, von

zwei nebeneinander laufenden lebendigen Massen, deren Entwickelung getrennte Wege einschlägt. Wo wirklich völlige Verschmelzung zweier Lebenskreise eintritt, waren sie eben doch nicht so verschieden und so gesondert, daß sie den Namen selbständiger Rassen verdienten, und müssen deshalb als Unterrassen bezeichnet werden. Auf die Dauer, im weiteren Verlauf der Entwickelung, wird es dann doch immer heißen: entweder völlige Verschmelzung zu einer oder wachsende Divergenz in zwei Rassen.

„Manchem wird die Benennung dieses wichtigen Begriffes einer dauernden Lebenseinheit mit dem Wort Rasse nicht ohne weiteres gerechtfertigt erscheinen. Aber wenn wir zusehen, ob dieser so auf der Hand liegende bedeutungsvolle Begriff nicht schon in ähnlicher Form benutzt und benannt worden ist, wenn auch eine ausführlichere Definition noch ausstand, so finden wir vor allem bei Darwin, was wir suchen. Wenn er sein Hauptwerk betitelte: Origin of species by means of natural selection or the preservation of favoured races in the struggle for life (Ursprung von Arten durch natürliche Auslese oder die Erhaltung begünstigter Rassen im Kampf ums Dasein), so war hier die Rasse offenbar gedacht als eine im Kampf um die Erhaltung stehende und sich entwickelnde lebende Einheit.

„Ein ähnlicher Sinn kam in Betracht, als man in England schon vor Jahrzehnten davon sprach, daß die fortschreitende Industrialisierung der Volkswirtschaft die Rasse schädigen könnte. Hier war das Wort nicht im Sinne einer systematischen Varietät gebraucht, sondern im Sinne einer alle Individuen zusammenfassenden lebenden Gesamtheit, deren Erhaltung und Entwickelung ins Auge gefaßt war. Auch in der altdeutschen Bedeutung des Wortes Rasse — nach dem Grimmschen Wörterbuch Reisza = Riss, Linie (noch in Grundriß, Aufriß, Reißzeug), speziell Blutslinie (das römische linea sanguinis) — ist das mehr biologische Element der Generationsfolgen durch Erzeugung und Abstammung betont, so daß Rasse ursprünglich doch noch etwas anderes bedeutete als ein Synonym des hauptsächlich formalen und systematischen Begriffes der Varietät.

„Eine Anzahl Biologen, durchaus nicht alle, haben auch den Spezies- oder Artbegriff vielfach im Sinne der obigen Aufstellung des Begriffes der biologischen Rasse definiert, wenn auch der Ersatz gegenüber äußeren Schädlichkeiten und der Charakter der dauernden Lebenseinheit wenig oder gar nicht betont wurde. Allein bei der wirklich vorgenommenen Einteilung der Lebewesen in verschiedene Spezies haben die allermeisten Biologen wenig Rücksicht darauf genommen — denn die morphologische Beobachtung war leicht, aber die nötige physiologische schwer —, so daß ganz überwiegend nach willkürlichen Gesichtspunkten vorgegangen wurde, und infolgedessen auf diesem Gebiete eine große Verwirrung herrscht. So unterscheidet Haeckel innerhalb des Menschengeschlechts, das uns am meisten angeht, zwölf verschiedene gute Spezies oder Arten, ohne dabei behaupten zu wollen, daß je eine dieser Spezies mit allen anderen mangelhafte Kreuzungsprodukte liefere. Ferner wurde aus einem einzigen Exemplar eines sehr großen Gorillas sofort eine neue Art gemacht: Gorilla gigas. Das Wort Spezies oder Art, das überdies vom morphologisch-systematischen Standpunkt aus so nötig ist, konnte deshalb mit weniger Berechtigung zur Bezeichnung des Begriffes der dauernden Lebens- und Entwickelungseinheit herangezogen

werden als das Wort Rasse, das sowohl in seinem ursprünglichen Sinn als in seiner neuesten Anwendung diesem letzteren Begriff näher stand.

„Aus allen diesen Gründen empfiehlt es sich das Wort Rasse für den Begriff der dauernden, sich erhaltenden und entwickelnden Lebenseinheit festzuhalten. Dieser Begriff hat nicht nur einen Wert für die phylogenetische Entwickelungslehre, da damit der einheitliche Körper bezeichnet wird, auf den die Erscheinungen der Vererbung, der Variabilität, der Auslese, sowie die aus diesen Faktoren resultierende Erhaltung und Entwickelung bezogen werden müssen, um im Ganzen verständlich zu werden, sondern es hat auch einen Wert für das Verständnis des Individuums. Viele individuelle Formen und Funktionen lassen sich aus den individuellen Erfordernissen der Lebenserhaltung gar nicht erklären, gewinnen aber sofort einen Sinn, sobald man sie in Beziehung zu den Erhaltungsbedingungen der Rasse bringt, so nicht nur selbstverständlicherweise die Fortpflanzungsorgane, sondern auch z. B. die Organe der sozialen Fähigkeiten, deren Funktion ein Individuum bis zur Aufopferung seiner Existenz bringen kann.

„Speziell bei uns Menschen hat der Begriff der biologischen Rasse außer wissenschaftlichem auch noch den Wert, daß er uns greifbar das Objekt unserer Lebensinteressen hinstellt. Überall, wo der ideale Sinn auf »das Leben« gerichtet ist, wo ein Dichter dem Leben seine Lieder singt, wo der Ethiker nach einem außerhalb des Individuums gelegenen, nicht transzendenten Beziehungspunkt der menschlichen Handlungen sucht, wo der Politiker für große Lebensinteressen kämpft, ist das schließliche Objekt, ob bewußt oder unbewußt, beabsichtigt oder nicht, stets die organische Einheit des Lebens, wie sie die Rasse repräsentiert. Wenn hier physiologische und pathologische Betrachtungen an und für sich nur ein rein wissenschaftliches Interesse beanspruchen dürfen, so bildet die sich auf beide stützende Rassenhygiene den letzten Maßstab aller über das Individuum hinausgehenden Lebenswerte.

„Nach dieser Festlegung des Begriffes Rasse wollen wir uns zur Lehre von ihren Lebensfunktionen wenden, zur Rassenbiologie, denn auch hier ist die Physiologie die Grundlage der Hygiene. Die allgemeinen, allen Pflanzen- und Tierrassen in gleicher Weise zukommenden Lebensfunktionen gipfeln in der Erhaltung des lebenden Wesens gegenüber den Störungen der Außenwelt. Wir müssen also, wenn wir die Rasse als ein Dauerlebewesen ansehen, nach den Einrichtungen für ihre Erhaltung fragen.[2]) Wir wollen zur Erleichterung der Übersicht die Betrachtung, trotzdem die Dinge in Wirklichkeit eng miteinander zusammenhängen, trennen in die der Erhaltung der Zahl der Individuen und in die der Erhaltung ihrer Beschaffenheit.

„Die Erhaltung der Zahl wird durch die Fortpflanzung gewährleistet, die so groß ist, daß sie nicht nur die Eltern ersetzt, sondern auch die vielen vor und während der Reife vernichteten Individuen und die, welche nicht zur Begattung kamen oder unfruchtbar blieben. Bei allen lebenden Rassen halten sich deshalb Fortpflanzung auf der einen Seite und Vernichtung oder Unfruchtbarkeit auf der anderen Seite so ziemlich das Gleichgewicht. Jede dauernde Störung dieses Gleichgewichtes vermindert entweder die Individuenzahl und gefährdet dadurch die Rasse, eventuell bis zu ihrem Erlöschen (wie z. B. beim Mammut), oder vermehrt ihren Bestand

bis zur Besetzung sämtlicher Lebensmöglichkeiten und bis zu einer außerordentlich ausgedehnten Verbreitung, wie z. B. beim Spatz und bei der Wanderratte.

„Da Fortpflanzung sowohl wie Vernichtung nicht nur von äußeren Faktoren abhängen, sondern auch von den Kräften, die in der Konstitution der Individuen gegeben sind, werden wir hinübergeleitet zur Frage nach der Erhaltung der Beschaffenheit der Individuen, nach ihrer Konstitutionskraft, d. h. der Summe ihrer Erhaltungs- und Regulationsmechanismen, und zwar nicht nur derer, die der Erhaltung des eigenen individuellen Lebens dienen, sondern auch derer, welche der Erhaltung der Rasse dienen, wie primäre und sekundäre Fortpflanzungsorgane.

„Die Bewahrung aller dieser Eigenschaften besorgt die Vererbung. Wir beobachten dabei zwei Haupttypen. Erstens die betreffenden Eigenschaften von Mutter und Vater mischen sich ziemlich gleichmäßig, wie z. B. die helle Hautfarbe eines weißen Vaters mit der dunklen einer schwarzen Mutter zu einer braunen beim Mulatten, dies nennt man intermediäre Vererbung. Zweitens, von zwei entsprechenden Eigenschaften (z. B. der roten und weißen Farbe einer Blüte) wird auf die Nachkommen der ersten Generation nur die eine übertragen, die dominierende, die andere verschwindet scheinbar, ist rezessiv. Bei den Nachkommen der zweiten (aus Selbstbefruchtung hervorgegangenen) Generation jedoch zeigt ein Viertel wieder das zurückgetretene Merkmal und verliert es auch bei seiner Fortpflanzung nicht wieder, während die übrigen drei Viertel der zweiten Generation das dominierende Merkmal zwar aufweisen, aber nicht alle wieder zu erzeugen imstande sind. Denn diese Individuen mit dem dominierenden Merkmal spalten sich zu ein Drittel in solche, die es dauernd weiter vererben, und zu zwei Drittel in solche, deren erzeugte Generation sich wieder so verhält, wie die ursprüngliche zweite Generation usf., so daß bei einem stets wachsenden Teil der Nachkommen eine Entmischung der ursprünglichen elterlichen Eigenschaften eintritt. Dies ist die Vererbung nach der Mendelschen Regel oder kurz das Mendeln [3]).

„Beide Formen der Vererbung werden in der Natur vielfach beobachtet, oft beide bei derselben Rasse, und es wird noch eine große Arbeit notwendig sein, auch beim Menschen, um den Vererbungsgang der einzelnen Eigenschaften festzustellen.

„Man könnte nun denken, mit Fortpflanzung und Vererbung wäre der Bestand der Rasse sicher gestellt, allein die Vererbung arbeitet nicht genau: Die Nachkommen stehen überall, soweit wir beobachten können, durchschnittlich unter der guten Beschaffenheit ihrer Eltern. Worin die Hauptursachen dieser Erscheinung zu suchen sind, ist noch Problem. Es ist z. B. möglich, daß bei zu jungen Individuen die Keimstoffe noch nicht voll ausgereift sind, wenn die ersten Befruchtungen stattfinden, oder bei alten Individuen bereits wieder mangelhaft werden, ehe die letzten Befruchtungen aufgehört haben. Die Tierzüchter wenigstens behaupten das. Es ist möglich, daß bei den mannigfachen Schädlichkeiten, denen die Eltern ausgesetzt sind, auch ihre Keimstoffe und so die Nachkommen in irgend einer Weise beeinträchtigt werden. Es ist ferner möglich, daß bei Befruchtungen Keime zusammentreten, die nicht recht zusammenpassen und mit anderen Keimen

bessere Resultate gegeben hätten. Es kommen Rückschläge auf ferne Ahnen vor, die den heutigen Bedingungen nicht mehr genügend angepaßt sind. Schließlich werden auch Schädigungen der erzeugten Individuen stattfinden während ihres Lebenslaufes von dem Stadium der befruchteten Eizelle an bis zu ihrer Reife, Störungen der Ontogenese. Aber wie gesagt, über die Häufigkeit des Vorkommens dieser einzelnen Ursachen des absteigenden Variierens ist wenig bekannt.

„Da nun die reifen Erzeuger der nächsten Generation aber doch wieder durchschnittlich aus tüchtigen Individuen zusammengesetzt sind, so muß ein Teil der erzeugten Individuen von der Weiterführung der Rasse ausgeschaltet worden sein, entweder durch Tod oder Unfruchtbarkeit. Das bringt uns auf das Phänomen der Ausschaltung überhaupt, der Elimination aus dem Lebensprozeß der Rasse.

„Stellen wir eine Beziehung her zwischen den äußeren Faktoren, die die Ausschaltung bewirken und den Widerstandskräften oder der Konstitutionskraft der Individuen, so bemerken wir, daß ein Teil dieser äußeren Faktoren so übermächtig ist, daß jedes Individuum, das mit ihm zusammentrifft, ganz gleich, ob es stark oder schwach ist, ausgeschaltet wird, d. h. vernichtet oder sterilisiert wird. Das nennt man wahllose Ausschaltung oder nonselektorische Elimination. Ein Beispiel dafür: Ein Schiff geht im Ozean unter, alle Ratten, die im Schiff waren, ersaufen, ganz gleich ob es kräftige oder schwächliche Exemplare waren.

„Ein anderer Teil der äußeren Schädlichkeiten ist so geartet, daß er nur einen Teil der Individuen verhängnisvoll trifft, den Teil, der zu schwach ist, um sich gegenüber dieser Schädlichkeit zu halten, während der andere Teil sie durch eine höhere Widerstandskraft aushält. Diese Einwirkungen treffen also eine Wahl unter den Individuen, die durch sie bewirkte Ausschaltung heißt deshalb die wählende oder die selektorische Elimination oder kurz die Ausmerzung oder Ausjätung.

„Ein Beispiel von Ausmerzung ist das Erfrieren vieler Vögel während eines strengen Winters. Wie dabei beobachtet wurde, gehen die am meisten vom Durchschnitt abweichenden Exemplare am ehesten zugrunde. Ein ferneres Beispiel ist das Verschwinden auffällig gefärbter Individuen aus einer Hühnerschar, deren Auslauf ein freies, den Raubvögeln ausgesetztes Terrain war. Dabei wurde beobachtet, daß die dem Boden am ähnlichsten gefärbten Hühner übrig blieben.

„Bei niederen Tieren ist die wahllose Ausschaltung außerordentlich groß und bedingt deren große Fruchtbarkeit, um die Lücken zu ersetzen. Je höher in der Tierreihe, desto mehr sinkt im allgemeinen die wahllose Ausschaltung und dementsprechend die Fruchtbarkeit. Bei den einzelnen Tieren und Pflanzen ist über das genauere gegenseitige Verhältnis von wahlloser und wählender Elimination noch wenig bekannt. Auch beim Menschen ist erst in allerletzter Zeit darüber gearbeitet worden.

„Wenn wir von der Zahl der erzeugten Individuen die wahllos Ausgeschalteten und die Ausgemerzten abziehen, bleiben die Ausgelesenen übrig, um die Rasse fortzupflanzen, oder um in einem vielgebrauchten Bilde zu sprechen, die Natur übt eine Zuchtwahl aus.

„Da die wahllos Ausgeschalteten ohne Rücksicht auf ihre Konstitutionskraft getroffen wurden, so verändern sie die durchschnittliche Beschaffenheit der Individuen von ihrem Erzeugtwerden bis zu ihrer Fortpflanzung nicht, wohl aber tut das die Ausmerzung, da sie einen Teil der Schwachen beseitigt, schwach im Sinne von nicht angepaßt. Die Ausmerzung bewirkt also, daß der Durchschnitt der reifen, sich fortpflanzenden Individuen ein höherer ist als der der eben erzeugten Individuen, sie stellt also das Gleichgewicht wieder her gegenüber der absteigenden Tendenz der Variabilität. Die Ausmerze bildet innerhalb einer Generation allerdings nur einen negativen Faktor, allein wenn man die nächste Generation ins Auge faßt erscheint dieser Faktor positiv, da der Durchschnitt der erzeugenden Eltern höher ist, als er sonst wäre, und somit die Variabilität der neuen Generation von einem höheren Niveau ausgeht, als es ohne die Ausmerzung der Fall wäre.

„Das leitet uns über zur Betrachtung der Veränderung der morphologischen Beschaffenheit einer Rasse, zur Entwickelung. Jede sich erhaltende Rasse ist angepaßt an ihre Umgebung. Während einer kurzen Beobachtungszeit ist da meist keine Änderung zu bemerken. Allein, sobald größere Zeiten in Frage kommen, kann sich das Verhältnis zur Umgebung ändern. Entweder findet eine Wanderung statt, indem die gesamte Rasse ihren Wohnsitz langsam wechselt, oder indem wenigstens ein Teil in benachbarte Gegenden eindringt. Oder es treten neue Feinde auf, oder alte werden zahlreicher und gefährlicher usw., oder es tritt eine Klimaänderung ein. Durch all das entsteht ein neues Verhältnis zwischen Umgebung und Konstitutionskraft der Individuen. Die wahllose und wählende Ausschaltung bekommt eine andere Richtung, und die übrigbleibende Auslese stellt allmählich einen anders gearteten Durchschnitt dar als früher. Wenn diesen veränderten Auslesetendenzen eine geeignete Variabilität entgegenkommt, d. h. wenn unter den erzeugten Nachkommen genügend Individuen vorhanden sind, die erbliche Abänderungen der elterlichen Eigenschaften nach der neuen günstigen Richtung zeigen, dann erfolgt allmählich durch die ständig wiederholte Zuchtwahl besser angepaßter Individuen eine Änderung des bisherigen Typus der Rasse, sie entwickelt sich zu einer anderen Form.

„Notwendige Bedingung dafür ist allerdings das Auftreten geeigneter Variationen der elterlichen Eigenschaften. Darüber muß noch einiges gesagt werden. Die Variationen zerfallen in solche, die erblich sind, und in solche, die nicht erblich sind. Es ist klar, daß nur die erblichen für die dauernde Umwandlung einer Rasse in Frage kommen. Diese erblichen Abweichungen zeigen alle Grade von ganz leichten individuellen Abänderungen bis zu starken Abänderungen einzelner Organe (die sog. single variations Darwins) oder des ganzen Typus (die Mutationen von de Vries). Nur diejenigen unter ihnen, die für ihren Besitzer einen Vorteil bedingen, so daß dieser weniger leicht der Ausmerzung verfällt, haben Aussicht, erhalten zu bleiben und auf die nächsten Generationen vererbt zu werden. Treten bei einer Änderung des Verhältnisses zwischen Umgebung und Rasse solche geeigneten Variationen in genügender Zahl nicht auf, so kann die Rasse zugrunde gehen. Im anderen Fall paßt sich die Rasse ihrer veränderten Umgebung an, sie hat sich weiterentwickelt.

„Die Ursachen der fortschreitenden, die Weiterentwickelung der Rasse bedingenden Variationen sind noch problematisch. Es stehen sich da, wenigstens für einen Teil der Variationen, zwei Anschauungen schroff gegenüber. Die eine glaubt, daß die während des individuellen Lebens erworbenen Eigenschaften, also vor allem auch die Resultate der Übung und Nichtübung von Organen, auf die Nachkommen vererbt werden können, so daß die Anlagen dieser Organe verstärkt oder geschwächt würden. Diese von Lamarck, Darwin und manchen neueren Forschern wie Semon[4]) und Plate vertretene Anschauung würde ja ohne irgend eine Schwierigkeit verständlich machen, daß eine Anpassung der Rasse an neue Bedingungen verhältnismäßig leicht und rasch und ohne große Inanspruchnahme der Ausmerze stattfinden kann. Allein dem steht die Meinung anderer Forscher, wie Weismann, Galton[5]), Ziegler[6]) entgegen, die behauptet, daß eine Vererbung erworbener Eigenschaften nicht vorkomme, sondern daß die übrigen Arten der Variationen und eine entsprechend größere Ausmerzung die Entwickelung bedingen.

„Aus Mangel an Zeit können wir uns nicht näher mit diesen interessanten Problemen der allgemeinen Biologie aller Rassen befassen, sondern wollen nur kurz feststellen, daß der tatsächliche Weg der Entwickelung von einfachen zu immer komplizierteren Formen gegangen ist, und daß in der Wirbeltier- und besonders der Säugetierreihe ein Organ eine immer steigende Ausbildung erhalten hat, das ist das Nervensystem und speziell das Gehirn. Die Erklärung liegt darin, daß bei den Versuchen, die Rasse an veränderte oder erweiterte Umgebung anzupassen, das Organ seinen Besitzern eine große Überlegenheit verleihen mußte, das imstande war, umgekehrt die Umgebung an das Individuum und damit an die Rasse anzupassen, also das Hirn. Beim Menschen hat dieses Organ seine höchste Ausbildung erreicht und ist jetzt auf eine Stufe gelangt, daß es nicht nur fragt, wie es die Umgebung den Einzelnen und den Gemeinwesen anpaßt, sondern auch wie es das Gesamtverhältnis zwischen menschlicher Rasse und Umwelt durch aktive Anpassung beider Teile optimal gestaltet. Auch der Rasse erwächst dadurch ein Bewußtsein und ein Wille.

„Aber was nun weiter? Wird der bisherige Aufgang des Lebens bis zum hochentwickelten modernen Menschen so fortgehen, ja, wird er sich auch nur auf der erreichten Höhe halten? Oder geht er gar bergab oder sind wenigstens starke Tendenzen dazu da? Diese Fragen leiten über zur speziellen menschlichen Rassenbiologie. Wir können hier nur ein grobes Bild von ihr entwerfen.

„Viel Sicheres ist ja noch nicht darüber zu sagen, die Probleme und Aufgaben sind zahlreich, die Lösungen noch selten. Zuerst haben wir uns mit der Frage zu befassen, ob das gesamte Menschengeschlecht eine einzige Vitalrasse bildet oder in mehrere zerfällt. Die Frage ist: gehen die unleugbar großen Verschiedenheiten, die die einzelnen Hauptvarietäten untereinander zeigen, soweit, daß ein gegenseitiger völliger Ersatz gegen die Vernichtungen durch das Milieu nicht zustande kommt, daß die spontane Begattungsneigung nennenswert beeinträchtigt wird, daß die Fruchtbarkeit bei den Vermischungen sofort oder bei den Nachkommen vermindert, und daß die Erhaltung des durchschnittlichen Niveaus der körperlichen und

geistigen Anlagen der Erzeuger infolge der Blutmischung bei ihren Nachkommen nicht völlig zustande kommt. Eine wissenschaftlich gesicherte Antwort kann bis jetzt weder in bezug auf die eine Möglichkeit gegeben werden, daß alle Menschen eine einheitliche biologische Rasse bilden, noch auf die andere, daß es einige große Abteilungen gibt (die weiße, gelbe, schwarze Rasse), deren Fortpflanzung untereinander Schaden leidet, und die sich nicht ohne weiteres gegenseitig voll ersetzen können. Die Widersprüche in den Angaben über Akklimatisierungen und Vermischungen sind zu zahlreich und zu groß, weil die humanitären und politischen Leidenschaften vielfach in diese Frage hineinspielten. Auf der einen Seite haben wir Tatsachen, wie die, daß die Familien rein weißer Rasse in den Tropen in drei bis vier Generationen aussterben, die Farbigen also nicht ersetzen können, daß vor den Weißen in Nordamerika die Indianer und in der Südsee die Polynesier wie Schnee vor der Sonne schmelzen, ohne daß die geringen stattgefundenen Mischungen etwas wesentliches an dem Resultat ändern können, wie ferner die immer schroffere Absperrung der Weißen von den Farbigen in den Vereinigten Staaten, die die Vermischungen an Zahl abnehmen läßt, und viele Erscheinungen ähnlicher Art. Auf der anderen Seite haben wir die Tatsache ziemlich großer Mischlingsbevölkerungen, wie z. B. zwischen Weißen, Roten und Schwarzen in den kulturell minderwertigen Republiken des tropischen Amerikas, deren endgültiges Schicksal wir allerdings noch nicht kennen. Auch in betreff des individuellen Schicksals der Mischlinge und ihrer geistigen, moralischen und physischen Eigenschaften sind die Widersprüche noch zu groß. Nach einigen Berichten kann es so erscheinen, als wenn einige große rassliche Abteilungen die Tendenz haben, sich sozial schroffer entgegenzutreten, und so die Mischungen, die durch die verbesserten Verkehrsmittel begünstigt waren, zu verringern, und als wenn ferner die erzeugte Mischlingsbevölkerung allmählich zerrieben und das aufgenommene Mischblut langsam wieder ausgeschieden würde. Andere Berichte machen das Gegenteil wahrscheinlich, so daß in Betracht der langen Zeiträume, die alle phylogenetischen Betrachtungen zur Verfügung haben müssen, eine sichere Entscheidung, so weit mir bis jetzt scheint, nicht zu treffen ist.

„Wenn wir nun auch die Frage nach der Zahl der biologischen Rassen des Menschengeschlechts vorläufig offen lassen müssen, so gibt es doch bereits ohne diese Entscheidung eine große Zahl von Problemen, die trotzdem der Behandlung fähig sind. Dazu gehören die Fragen der Vererbung, der Variabilität der Nachkommen, der verschiedenartigen Einwirkung der Umgebung, einschließlich der sozialen, auf die verschiedenartigen Individuen (der Kampf ums Dasein), die wahllose Elimination usw., das alles betrachtet innerhalb von Verbänden, die nicht gerade den ganzen, noch problematischen Rassenkomplex betreffen. Innerhalb der Unterrassen verschiedener Ordnung und der Mischrassen verschiedener Grade sind die meisten rassenbiologischen Probleme in befriedigender Weise der Untersuchung zugänglich, nur gerade die Behandlung der wenigen Probleme oder Teilprobleme, die an die Gesamtheit der biologischen Rasse anknüpfen, wird etwas verschieden sein müssen, je nachdem man die Menschheit als eine oder mehrere Vitalrassen auffaßt.

„Der Einfachheit halber wollen wir für unsere weitere Betrachtung die umfassendere Annahme machen und die ganze Menschheit als eine Vital-

rasse auffassen und demgemäß ihre verschiedenen Varietäten als Unterrassen. Alles was wir vorher bei der allgemeinen Biologie der Rasse ausführten, trifft auch zu für die menschliche Rasse.

„Der Erhaltung der Individuenzahl dient eine Fruchtbarkeit, die nicht nur zum Ausgleich von Tod und Unfruchtbarkeit genügt, sondern einen ständigen Überschuß ergibt, so daß die Zahl der Menschen bereits $1^1/_2$ Milliarden übersteigt. Die Gesamtheit der Elimination wird stetig kleiner durch die Erhöhung der wirtschaftlichen Lebenshaltung und die Fortschritte der Gesundheitspflege. Wieviel von dieser Gesamtabnahme der Elimination auf die wahllose kommt und wieviel auf die Ausmerzung, bleibt eine zu lösende Aufgabe, es scheint, daß beide herabgehen.

„Die Fruchtbarkeit ist nicht gleichmäßig verteilt. Gerade sehr hoch kultivierte Völker wie die Yankees und die Franzosen, in minderem Grade auch andere europäische Völker, wie wir Deutschen, zeigen in letzter Zeit eine Abnahme der Geburten. Die Yankees nehmen absolut ab, so daß sie beim Fortschreiten dieser Tendenz nach einigen Jahrhunderten genau so dahingeschwunden sein werden, wie z. B. jetzt die Tasmanier. Fortpflanzungsfrohere Menschen, wie vor allem Osteuropäer, Italiener, Juden und französische Kanadier werden sie bald ersetzt haben. Die Franzosen nehmen bis jetzt zwar nur wenig absolut ab, allein sie bleiben seit langem an Zahl stabil, so daß wir Deutschen sie seit 1871 um über 20 Millionen überflügelt haben. Aber auch die Deutschen, die Engländer und viele andere europäische Nationen vermindern langsam die Zahl ihrer Geburten, so daß sie, wenn da keine Umkehr eintritt, auf die Dauer einer immer höher steigenden Flut von Osteuropäern und Asiaten gegenüberstehen werden. Schon jetzt ist der Hauptgrund des Vordringens des Polen-, Tschechen- und Slawentums gegen Westen ihre bei weitem höhere Geburtenziffer. Die raschere Abnahme der Sterblichkeit gleicht das nicht aus und wird es später noch viel weniger ausgleichen, denn sie hat bald eine Grenze, während die Abnahme der Geburten, wie einzelne Gegenden Neuenglands lehren, nahezu keine Grenzen hat; sind dort doch kleine Ortschaften von etwa 500 Einwohner beobachtet worden, die fünf Jahre hindurch keine Geburten, höchstens einmal eine bekannt gewordene Fehlgeburt aufwiesen.

„Die Ursachen dieses Verhaltens scheinen verschiedenartig zu sein. Von manchen wird behauptet, daß die bei den Kulturvölkern bessere Ernährung der Massen gerade wie bei unseren Haustieren eine Abnahme der rein physiologischen Fruchtbarkeit herbeiführe. Beweise dafür gibt es aber nicht. Eine gewisse, aber nicht sehr große Rolle scheinen, abgesehen von den Großstädten, die Geschlechtskrankheiten, besonders die Gonorrhoe, zu spielen. Eine bedeutend größere die Abneigung, die Last und die Kosten der Kinderpflege auf sich zu nehmen, die das eigene Sichausleben der Eltern hindern. In Frankreich spielte zu Beginn der Geburtenabnahme vor etwa 100 Jahren die Einführung der Erbteilung eine große Rolle. Der Schlüssel zur künstlichen Geburtenabnahme ist natürlich die Kenntnis des präventiven Geschlechtsverkehrs, und es scheint, als ob er dort, wo er einmal bekannt geworden ist, beinahe die Rolle einer wahllosen Schädlichkeit spielt, der sich nahezu alle aussetzen, so daß es schwierig ist, zu entscheiden, wieweit dabei eine Entartung der Elterninstinkte vorliegt, also eine Ausmerzung, und wie-

weit eine wahllose Schädlichkeit, die alle trifft, gleich ob sie normal sind oder nicht. Ich kann diese Fragen bei der Kürze der Zeit nur andeuten, aber Sie sehen bereits, wie viele wichtige Aufgaben hier noch der Bearbeitung harren.

„Durch den verschieden hohen Geburtenüberschuß bei den einzelnen Völkern und Klassen kommen allmähliche Verschiebungen derart zustande, daß im allgemeinen höher kultivierte Völker und Klassen durch minderkultivierte ersetzt werden, ein Vorgang, durch den sich die morphologische Beschaffenheit der Rasse ändert.

„Dies führt uns dazu, die Vorgänge, die mit der Erhaltung der durchschnittlichen Beschaffenheit der Individuen der menschlichen Rasse verknüpft sind, näher ins Auge zu fassen. Auch hier finden wir dieselben Prinzipien wie in der Tierwelt. Die Vererbung ist die große Tendenz, die die Kinder den Eltern und Voreltern ähnlich zu machen sucht. Sie ist so bündig für körperliche wie geistige Eigenschaften nachgewiesen worden, daß darüber unter Naturwissenschaftlern wenigstens kein Wort mehr verloren zu werden braucht. Daß sich speziell alle möglichen geistigen Eigenschaften in demselben Grade vererben wie die körperlichen, haben Galton[7]) und Pearson[8]) sowie deren Schüler nachgewiesen. Welche Art der Vererbung beim Menschen herrscht oder häufiger vorkommt, die intermediäre oder die Mendelsche, weiß man noch nicht, der Streit darüber ist gegenwärtig lebhaft entbrannt. Es scheint, als ob die einzelnen Eigenschaften sich dabei verschieden verhalten, bei Hautfarbenmischungen z. B. die intermediäre herrscht, bei verschiedenen Geisteskranken und Defekten die Mendelsche Vererbung. Daß auch die Gesamtheit aller wichtigen Eigenschaften, repräsentiert durch die Konstitutionskraft, sich vererbt, geht außer aus einer Arbeit von Pearson[9]) über die Vererbung der Lebenslänge auch aus einer Untersuchung hervor, die ich an der Sterblichkeit von etwa 5000 Kindern und der erreichten Lebensdauer ihrer Eltern anstellte[10]). Es zeigte sich, daß die Kindersterblichkeit völlig parallel geht mit dem erreichten Lebensalter der Eltern. Je früher diese sterben, desto größer war die Sterblichkeit ihrer Kinder, je später, desto geringer. Die Kurve verläuft regelmäßig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bis ins höchste Alter, wo von einem Einfluß der fortfallenden Kinderpflege keine Rede mehr sein kann, und gilt nicht nur für bürgerliche und Bauernfamilien, sondern auch für fürstliche, so daß der Einfluß der ökonomischen Lebenshaltung diese Regel nicht umstößt.

„Aber gerade wie bei den Tieren, sorgt auch beim Menschen das absteigende Variieren dafür, daß der Durchschnitt der erzeugten Kinder nicht den Durchschnitt der sie erzeugenden Eltern erreicht. Auch bei uns tritt eine Ausmerzung ein, die neben der wahllosen Elimination einen Teil der erzeugten Kinder bis zur Zeit ihrer Fortpflanzung aus dem Lebensprozeß der Rasse ausschaltet, und so wieder einen Elternstamm von ungefähr der alten Tüchtigkeit übrig läßt. Die Ursachen dieses absteigenden Variierens sind bei uns Menschen etwas besser bekannt als bei den Tieren.

„Es gibt rein physiologische Quellen dafür wie auch allerlei pathologische. Wir wollen mit den physiologischen beginnen. Da treffen wir zuerst auf das Zeugungsalter der Eltern.[11]) Es scheint, als ob besonders zu hohes Alter der Mutter dabei eine Rolle spielt. Bei einem Material von

8000 Kindern fand ich, daß bei einem Geburtsalter der Väter (d. h. bei dem Alter, das sie hatten, als ihr Kind geboren wurde) unter 20 und über 50 die Kindersterblichkeit bis zum vollendeten fünften Jahre etwas erhöht war, und zwar betrug sie bei Vätern unter 20 Jahren 33 Proz., bei Vätern von 20 bis 50 Jahren 29 Proz., bei Vätern über 50 Jahren 32 Proz. Doch sind diese Unterschiede nicht bedeutend genug, um entscheidend in Rechnung gestellt werden zu können. Etwas anders liegen die Dinge bei den Müttern. Hier beträgt die Kindersterblichkeit beim Geburtsalter der Mütter unter 20 Jahren nur 26 Proz., bei dem von Müttern zwischen 20 und 40 Jahren schon 29 Proz. und bei dem von Mütter über 40 Jahren volle 36 Proz. Die Kindersterblichkeit bei einem Geburtsalter der Mutter von über 40 ist um 24 Proz. höher als die bei den Geburtsaltern unter 40 Jahren [12]).

„Wie Sie aus diesen Ziffern ersehen können, ist also besonders das späte Zeugungsalter der Mütter eine Quelle der Produktion schwächerer Kinder. Daß nicht etwa die schwierigere ökonomische Lage, in welche ärmere Eltern bei großem Kindersegen geraten, der Hauptgrund der erhöhten Kindersterblichkeit ist, erhellt daraus, daß auch bei den 3300 Kindern aus fürstlichen Familien, wo Nahrungsmangel wohl nie in Frage kommt, das Verhalten ähnlich ist. Auch die Reihenfolge, in der die Geburten sich folgen, scheint eine Beziehung zur größeren oder geringeren Konstitutionskraft der Kinder zu haben. Pearson [13]) und seine Schüler wiesen an einem Material von allerdings nur 1000 bis 2000 Fällen nach, daß die erst- bis drittgeborenen Kinder häufiger tuberkulös, geisteskrank und verbrecherisch werden als die späteren Geburten desselben Materials, und hält aus diesem Grunde die Nachfolge der Erstgeborenen in regierenden Häusern für unzweckmäßig. Doch erscheint der Beweis nicht zwingend, denn unter den ersten Geburten sind häufiger Fälle, in denen die Eltern früh starben, also durchschnittlich schwächer waren, als unter den späteren Geburten, wo ja auch die Eltern im Leben länger ausdauern, also auch durchschnittlich kräftiger sein müssen, um spätere Geburten erleben zu können. Wo diese früh verstorbenen Eltern zum größten Teil fortfallen, wie bei den Geisslerschen Zahlen, zeigt nur das erstgeborene Kind eine etwas erhöhte Sterblichkeit, während das zweite und dritte Kind gerade die geringste zeigen [14]). Ansell hat an einem großen Material von über $^1/_2$ Millionen Menschen, die ihr Leben versichert hatten, keine wesentlichen Unterschiede in der Sterblichkeit der ersten bis sechsten Kinder gefunden [15]). Aber seine Zahlen verlieren trotz ihrer Größe an Gewicht durch den Umstand, daß es sich um wohlsituierte Familien von Lebensversicherten handelt und also eine Auslese von konstitutionell besser Veranlagten vorliegt. Erwähnen will ich noch, daß der bekannte Tuberkuloseforscher Brehmer unter 500 seiner Görbersdorfer Patienten auffallend viel Sechst- und später Geborene fand.

„Ich selbst untersuchte die Frage bei 3300 Kindern aus fürstlichen Familien, wo ökonomische Schwierigkeiten nicht in Betracht kommen, und fand, daß zwar das erstgeborene Kind junger Mütter eine leicht erhöhte Sterblichkeit aufweist, aber sonst die Sterblichkeit bis zu den Neuntgeborenen etwa konstant bleibt und durchschnittlich 26 Proz. beträgt, erst vom Zehnt-Geborenen an tritt eine merkliche Erhöhung ein, so daß die Sterblichkeit

nun im Durchschnitt 34,4 Proz. beträgt, also um 32,3 Proz., etwa ein Drittel, mehr.

„Eindeutig jedoch sind diese Ziffern noch nicht, ebensowenig wie die bei dem höheren Zeugungsalter der Mütter, da die Muttermilch in dem letzten Viertel der weiblichen Fortpflanzungsperiode durchschnittlich sowohl an Quantität wie an Qualität geringer ist, und die dadurch häufiger nötige künstliche Ernährung das Schicksal der Kinder ungünstig beeinflußt. Einer befriedigenden Lösung können alle diese Fragen der Vererbung und Variabilität erst durch eine umfassende biologische Familienforschung nähergeführt werden, wie sie z. B. die Gesellschaft für Rassenhygiene bei den zu ihr gehörenden Familien betreibt.

„Auch zu kurze Geburten-Zwischenräume werden angeschuldigt, Ursache der Erzeugung schwacher Kinder zu sein. An diesen Punkt knüpfen sich ebenfalls noch ungelöste Probleme. Es ist ja möglich, daß die Reifung neuer Eier in der Zeit bald nach der Geburt, wo der Körper womöglich noch einen Teil seiner Kraft für Stillung des Kindes hergeben muß, unter ungünstigeren Verhältnissen und nicht so vollständig vor sich geht als später, wenn der Körper sich völlig wieder hergestellt und keine Ausgaben mehr für Stillzwecke zu leisten hat, daß also ein schwächerer Keim vorliegt, aber es ist auch möglich, daß die Reifung der Eier die plastische Struktur der in ihnen enthaltenen Anlagen nicht betrifft, sondern daß nur die Ernährung der Frucht im Mutterleibe Schaden leidet.

„Zu den physiologischen Quellen der Verschlechterung der kindlichen Anlagen scheint auch die Vermischung von Eltern zu gehören, die nicht zu derselben Unterrasse gehören, ein Punkt, der bei handgreiflicher Feststellbarkeit Anlaß geben würde, die beiden Eltern verschiedenen Vitalrassen zuzuweisen. Allein die Zahl der sicheren Beobachtungen darüber ist zu gering, um hier zu einem bindenden Schluß zu kommen. Behauptet wird, daß Mulatten, also die Mischlinge zwischen Weißen und Negern, seelisch und körperlich, besonders aber in bezug auf den Charakter, eine schlechtere Veranlagung besitzen sollen, als der Durchschnitt ihrer Eltern erwarten läßt. Daraus wird die verhältnismäßig geringe Zahl der Mulatten in den Vereinigten Staaten erklärt, die in Anbetracht der vorgekommenen Vermischungen viel zahlreicher sein müßten, wenn ihre Lebenskraft der der Weißen und der Neger gleichkäme. Aber trotzdem ihre Intelligenz höher ist als die der Neger, und sie also deshalb wirtschaftlich besser fortkommen müßten, ist ihre Zahl verhältnismäßig klein geblieben. Dasselbe behauptet der Geograph Sapper, einer der besten deutschen Kenner Mittelamerikas, von den Mischlingen zwischen den dortigen Indianern und den Weißen.[16]) Wie es mit den Mischlingen der weißen und gelben Rasse steht, ist noch ganz im Dunkel.

„Der Umstand, daß bei den Mischlingen allzu verschiedener Unterrassen besonders Intelligenz und Charakter leiden sollen, also Dinge, die erst spät in der Stammesentwickelung gewonnen wurden, erinnert an die Tatsache, daß, wenn man verschiedene Varietäten bei Haustieren kreuzt, oft bei den Nachkommen Eigenschaften hervortreten, die früher vorhandenen stammesgeschichtlichen Stadien angehören. So z. B. erscheint bei Bastarden von verschiedenen Taubenrassen oft wieder das alte Gefieder der Felsentaube, von der sie beide abstammen. Es scheint, daß die späteren Erwerbungen,

wenn sie nicht bei jedem der Eltern im Keim vorgebildet sind, also nicht zusammen eine doppelt so starke Anlage als in jedem einzelnen Keimplasma bilden können, leicht überhaupt nicht oder doch nur abgeschwächt bei den Nachkommen auftreten. Da nun die Serumproben, die bei der Neißerschen Javaexpedition von Bruck [17]) bei Holländern, Chinesen, Malaien und Mischlingen angestellt wurden, ergaben, daß die Eiweiße der von uns als niedriger angesehenen Rassen zwar auch in denen der höheren stecken, aber nicht umgekehrt, und daß die Europäer die höchste Differenzierung zeigten, so wäre das ein Fingerzeig für eine Erklärung der schlechten Resultate der Mischungen allzu verschiedener menschlicher Varietäten. Die höchstorganisierten Anlagen, die nur z. B. im Weißen vorhanden sind, würden keine Schwesternanlage in dem anderen Keim treffen, und so das ihnen entsprechende spätere Organ nur unvollkommen bilden können. Aber auch von Eltern derselben rasslichen Unterabteilung können, worauf schon Beneke hinwies, ungeeignete Keimmischungen ausgehen, so, wenn sie in der Größe sehr verschieden sind und z. B. das Kind das kleine Herz und Gefäßsystem der kleinen Mutter und die große Lunge des großen Vaters erbt, wodurch Disharmonien im Verhältnis der Reservekräfte der Organe entstehen können, die bei starken Anstrengungen und Krankheiten eine wichtige Rolle spielen.

„Außer diesen mehr physiologischen Ursachen absteigenden Variierens gibt es bei uns noch eine ganze Anzahl, die mehr krankhafter, pathologischer Natur sind. Wir wissen, daß bei verschiedenen Krankheiten Gifte erzeugt werden, und daß wir auch sonst Gifte in unseren Körper künstlich einführen. Nun sind zwar unsere Keimstoffe in den Keimdrüsen sehr gut vor direktem Giftzutritt durch schützende Zellschichten verwahrt, allein der Schutzwall wird bei lange oder stark einwirkenden Giften doch durchbrochen, denn die Erfahrung lehrt, daß die bei verschiedenen Krankheiten im Körper erzeugten Gifte und außerdem Alkohol, Blei und wohl noch andere Gifte Anlaß zur Erzeugung schwacher oder fehlerhafter Kinder geben. Die wichtigsten dieser Gifte sind höchst wahrscheinlich die der Syphilis und der Tuberkulose, sowie der Alkohol (v. Bunge, Laitinen). Doch ist auch hier noch vieles problematisch, wie die Widersprüche angesehener Autoren dartun [18]). Ob Tabak, Kaffee und Tee ebenfalls keimesschädigende Wirkungen haben, wissen wir nicht, wenn man es auch hier und da behaupten hört. Legion ist die Zahl der rassenhygienischen Aufgaben, die gerade in bezug auf die Keimgifte der Lösung harren.

„Ebensowenig weiß man etwas bestimmtes über die Wirkungen der schlechten Ernährung, trotzdem diese Frage bei der weiten Verbreitung der Unterernährung in unserem Volke von ganz hervorragender Wichtigkeit ist. Es klingt ja plausibel genug, wenn man sagt, die Keimstoffe können sich nur dann gut ausbilden, wenn im Blut alle dazu nötigen Substanzen vorhanden sind, und daß dies bei Unterernährung, wo alle möglichen Organe leiden, ja selbst der ganze Körper kleiner bleibt, nicht der Fall ist.

„Allein die Erhaltungsnotwendigkeiten haben da manchmal ungeahnte Regulationen hervorgebracht. So behält z. B. beim Hungern das Hirn noch lange sein Gewicht, wenn viele andere Organe bereits beträchtlich heruntergekommen sind. Nun gehört ja allerdings auch die männliche Keimdrüse zu den Organen, die beim Hungern bedeutend an Gewicht verlieren, allein

niemand weiß, ob nicht vielleicht nur die Masse der produzierten Spermatozoen dabei leidet und nicht ihre Güte.

„Wir kommen nun zur Elimination. Auch hier finden wir beim Menschen prinzipiell alles wieder wie bei den Tieren. So wenig wie bei den Tieren kommen auch bei den Menschen alle erzeugten Individuen zur Reife und zur Fortpflanzung. Ein Teil von ihnen wird vorher aus dem Lebensprozeß der Rasse ausgeschaltet, eliminiert. Wie bei den Tieren erfolgt ein Teil dieser Elimination durch übermächtige Einflüsse, denen niemand, sei er stark oder schwach, gewachsen ist, d. h. wir haben auch beim Menschen eine wahllose, nonselektorische Ausschaltung. Beispiele sind Erdbeben, Überschwemmungen, Schiffsuntergänge, ein Teil der Armut usw., und zwar sind dies Beispiele für die Ausschaltung durch Tod; Beispiele für die durch Unfruchtbarkeit sind teilweise das Bekanntwerden mit dem präventiven Geschlechtsverkehr, ein Teil der Armut, ein Teil der gonorrhoischen Ansteckung und ähnliches.

„Daß es auch eine wählende Elimination unter den Menschen gibt, ist besonders früher öfter bestritten worden, allein heute werden in naturwissenschaftlichen und medizinischen Kreisen nur noch hier und da Zweifel laut. Sobald man zugibt, daß gewisse Schädlichkeiten einzelne Individuen auf Grund ihrer geistigen und körperlichen Eigenschaften eher treffen oder mehr schädigen als andere Individuen, die andere Eigenschaften haben, folgt logisch daraus, daß eine Ausmerzung ungeeigneter Individuen vorhanden ist. Beispiele sind leicht zu erbringen. Auch hier erfolgt die Ausschaltung teils durch den Tod, teils durch Kinderlosbleiben. Wir wollen versuchen, die Hauptrichtungen festzustellen, und mit den wichtigsten, den seelischen Unterschieden der Individuen beginnen. Es ist eine alte Erfahrung im Volk, daß der ehrliche, fleißige, sparsame, intelligente, unternehmende Mensch im großen und ganzen eher zu einer wirtschaftlichen Nährstelle kommt, als der Dieb, der Faulpelz, der Verschwender und der Dumme. Von der Nichterlangung einer wirtschaftlichen Nährstelle hängen aber ab mangelhafte Nahrung, Wohnung und Kleidung, somit häufigere Krankheit und früherer Tod, ferner hängt davon ab, daß der Betreffende nicht oder schwerer zum Gatten gewählt wird. Wo es doch zur Ehe kommt, können die Kinder nicht richtig genährt und gepflegt werden und haben eine größere Sterblichkeit. Werden Kinder ohne Ehe erzeugt, so ist deren Schicksal, sobald sie nicht durch die spätere Ehe legitimiert werden, bekanntlich so schlimm, daß ein viel größerer Teil von ihnen vorzeitig ausgemerzt wird als bei den ehelichen Kindern.

„Die Armut erscheint dadurch als einer der Hauptangriffspunkte der Ausmerzung, durch die sie Gewalt über eine Menge seelisch schwacher Konstitutionen gewinnt und diese in Verhältnisse stürzt, die dann körperlich die Ausmerzung durch Tod oder Unfruchtbarkeit vollenden. Daß auch rein körperliche Schwächen und daraus erwachsende Krankheiten bei seelisch tüchtigen Eigenschaften in Armut bringen können, ist jedermann bekannt.

„Natürlich entspringt nicht alle Armut aus körperlicher oder seelischer Minderwertigkeit. Es gibt eine wahllose, die Tüchtigen und Untüchtigen treffende Armut, die aus unseren wirtschaftlichen Gesetzen entspringt. Wenn z. B. durch die Zollpolitik eines Landes ganze Fabriken in einem anderen Lande ihren Betrieb einstellen und die Arbeiter plötzlich aufs Pflaster ge-

worfen werden, so daß sie einer kürzer oder länger dauernden Armut verfallen, so treffen die biologischen Folgen zu einem Teil wenigstens die tüchtigen, wie die untüchtigen Arbeiter. Auch die bloße Tatsache, daß ein tüchtig veranlagtes Individuum in einer armen Familie geboren wird, vermindert seine Aussichten, leben zu bleiben und zur Familiengründung zu gelangen. Zur Erzeugung der dem Lebensunterhalt dienenden Güter gehören eben zwei Faktoren, Arbeit und freier Zugang zur Natur und ihren Rohstoffen. Wenn durch unser heutiges Recht bewirkt wird, daß ein großer Teil von tüchtigen Individuen geboren wird, ohne freien Zugang zur Natur und ihren Rohstoffen zu haben, so ist damit auch wahllos treffende Armut gegeben.

„Um weiter fortzufahren in Beispielen, wie die seelischen Unterschiede zu Ausmerzung Veranlassung geben, will ich die Geschlechtskrankheiten aufzählen. Der mit starkem Geschlechtstriebe, aber mit schwachen Hemmungen Ausgestattete wird häufiger als der normal Veranlagte und der Selbstbeherrschung Fähige zum Verkehr mit Prostituierten kommen, bzw. als Weib zum illegitimen Geschlechtsverkehr und zur Prostitution. Dadurch werden viele mit Syphilis und Gonorrhoe angesteckt, Krankheiten, die bei einem Teil ihrer Opfer Keimverderbnis oder Unfruchtbarkeit hervorrufen, und so Anlaß zu einer Ausmerzung geben, die entweder sofort oder in der nächsten Generation ihre Ernte hält.

„Weitere Beispiele der Ausmerzung auf Grund seelischer Unterschiede bietet der Alkoholismus, wenn auch hier wie bei den Geschlechtskrankheiten Tüchtige oft genug mitergriffen werden. Aber überwiegend gehört zum Säuferwerden eine Neigung, die häufig angeboren ist. Dafür haben sich fast alle Irrenärzte ausgesprochen.[19]) Sobald aber einmal das Trinklaster in erheblicher Weise von einem Menschen Besitz esgriffen hat, erkrankt er leichter, stirbt eher, wird häufiger zum Verbrecher und Geisteskranken, d. h. er verfällt entweder der Ausschaltung durch Tod oder wird ganz oder teilweise sterilisiert durch Erkrankung und Absperrung in einer Anstalt oder im Gefängnis. Daß die auf Grund anderer minderwertiger Anlagen Geisteskranke oder Verbrecher gewordenen denselben Schädlichkeiten verfallen, liegt auf der Hand.

„Auch bei der Gattenwahl bedingen seelische Fehler häufig einen Mißerfolg. Diese Fehler sind in den verschiedenen Gesellschaftsklassen verschieden und müssen daher von dem Niveau dieser Klassen aus beurteilt werden. Gibt sich z. B. ein Mädchen der höheren Klassen unverheiratet dem Geschlechtsverkehr hin, weil sie im Verhältnis zur Stärke ihrer Triebwelt nur schwache Hemmungsanlagen besitzt, und kommt dies zur allgemeinen Kenntnis, so ist ihr fast stets die Heirat mit einem anderen Mann in ihrer Klasse versperrt. Im niederen Volk und besonders bei den Bauern wird solch ein Fall weniger tragisch genommen und hindert nur wenig die spätere Verheiratung. Leute, deren Unredlichkeit, Roheit, Liederlichkeit usw. bekannt sind, die im Gefängnis oder Irrenhaus waren, haben es überall schwerer, sich zu verheiraten und verfallen leicht der Ausmerzung. Jeder, der das Leben kennt, weiß, eine wie große Rolle solche Dinge spielen.

„Rein körperliche Unterschiede in den Anlagen bewirken ebenfalls häufig Unterschiede im biologischen Schicksal. So manches lebensschwache

Kind geht früh zugrunde, so manche angeborene starke Disposition zu irgend einer Krankheit wird ihrem Träger verhängnisvoll. Das spielt eine Rolle bei Tuberkulose, bei der Syphilis und anderen Krankheiten. Worin die einzelnen Dispositionen bestehen, ist noch nicht überall geklärt. Bei der Tuberkulose scheinen die auch bei den Tieren vorkommenden Variationen der im Verhältnis zur Körperbreite besonders stark ausgebildeten Körperlänge und bestimmte Formen des Brustkastens eine Rolle zu spielen, bei der Syphilis die Dicke und Festigkeit der obersten Haut- und Schleimhautschichten.

„Auch die Träger von angeborenen Fehlern, ja von einfacher Häßlichkeit des Gesichts und des Körpers sind häufig benachteiligt, so z. B. beim Wettbewerb um einen Gatten oder auch um eine Nährstelle, letzteres besonders auffällig bei vielen weiblichen Angestellten.

„Das Kapitel der Ausmerzung müßte eigentlich hier noch weiter ausgeführt werden, allein die Zeit drängt. Ich will deshalb nur noch erwähnen, daß auch der Umfang der Ausmerzung oder vielmehr ihr Anteil an der ganzen Ausschaltung bei den Todesfällen von Pearson auf 50 Proz. berechnet wurde.

„Wir haben nun bei der Ausschaltung einen Teil kennen gelernt, der starke und schwache Individuen gleich häufig oder gleich schwer trifft, die wahllose Ausschaltung, und einen, der die schwächeren trifft, die Ausmerzung. Aber wenn wir das verwickelte Bild des menschlichen Lebens an uns vorüberziehen lassen, merken wir bald, daß sich nicht alle Ausschaltungen unter diese beiden Abteilungen bringen lassen. Es kommt vor, daß Tüchtige ausgeschaltet werden, gerade weil sie tüchtig sind, und Schwache bewahrt werden, gerade weil sie schwach sind. Das ist die Kontraselektion[20]). Sie scheint eine ziemlich große Rolle zu spielen. In jedem Kriege wird ein Teil der tüchtigsten jungen Männer durch Waffen oder Krankheiten getötet oder geschwächt, während der durchschnittlich untüchtigere Teil zu Hause bleibt, in die verlassenen Nährstellen einrückt und sich fortpflanzt. Ein anderes Beispiel. Die jungen Mädchen aus dem niederen Volk, die sich als Dienstmädchen, Verkäuferinnen, Kellnerinnen ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, sind um so häufigeren und intensiveren Verführungen ausgesetzt, je wohlgebildeter, frischer und gesünder sie sind, und manch eine von ihnen fällt und erkrankt oder verscherzt sich die spätere Heirat, die ungeschoren geblieben wäre, wenn sie häßlicher oder kränklicher gewesen wäre. Umgekehrt der Schutz der Schwachen: Die meisten unserer Kranken werden mit ganz besonderem Aufgebot von Mühen gepflegt und erhalten, wie man sie bei Gesunden nie anwenden würde. Für das Verheiraten von Blinden und Taubstummen bemühen sich Vereine aus den höchsten Schichten, während sich um die Verheiratung des tüchtigen, aber armen Mädchens keine soziale Fürsorge kümmert.

Alle drei Arten der Ausschaltung bewirken nun als Gesamtresultat, daß die erzeugten Individuen bis zu ihrer Reife soweit vermindert und durchschnittlich an Qualität gehoben werden, daß die von ihnen zur Fortpflanzung gelangenden, im großen und ganzen, aber auch nur im großen und ganzen, den Eltern der vorigen Generation an Tüchtigkeit gleichen, so daß das Niveau der Rasse dadurch etwa aufrecht erhalten wird.

„Die Frage, ob hierbei das Tüchtigkeitsniveau der Eltern langsam steigt oder herabgeht, führt uns von den Vorgängen der bloßen Erhaltung zu denen der Entwickelung der menschlichen Rasse. Sind die Entwickelungsfaktoren, die wir in unserer allgemeinen Betrachtung erwähnten, auch beim Menschen vorhanden? Gewiß! Zwar Mutationen werden wohl kaum beobachtet, allein die individuellen Variationen sind weit ausschlagend und ganze Gruppen von Menschen, Unterrassen, vielleicht echte Vitalrassen bieten in ihren Gesamtheiten verschiedenartige Typen und Organisationshöhen. Die große Breite der individuellen Variationen kann jeder überall beobachten, Große und Kleine, Breite und Dünne, Muskulöse und Muskelschwache, Blonde und Brünette, Leute mit kleinen und großen Köpfen, mit feinen, edlen oder groben, plumpen Gesichtern, Kluge und Dumme, Egoistische und Altruistische, Mutige und Feige usw. Dasselbe gilt, wenn man die menschlichen Unterrassen miteinander vergleicht. Auch da sind enorme Unterschiede vorhanden. Die Durchschnittstypen des Negers, Mongolen, Indianers und Weißen stehen seelisch und körperlich verschieden hoch. Große Verschiebungen im Zahlenverhältnis dieser Rassen untereinander würden natürlich eine Veränderung im Durchschnittstyp des Menschen, eine Entwickelung, hervorbringen.

„Da in den letzten Jahrhunderten die weiße Rasse (oder Unterrasse) eine so starke Verbreitung erfahren hat wie keine andere, und die gelbe wieder eine stärkere als die schwarze, so könnte man wohl von einer Hebung der menschlichen Rasse sprechen, wenn wir Recht damit hätten, die Weißen als die höchstentwickelten anzusehen, denen dann die Gelben in der Rangordnung folgten, während die Schwarzen den Schluß machten. Für diese Ordnung sprechen hauptsächlich drei Umstände: Die weißen Völker haben die höchsten Genies hervorgebracht und stehen kulturell heute an der Spitze. Die Weißen bergen in sich die am meisten vom Affen- und niedrigsten Menschentyp, dem Australneger, entfernten Gesichts- und Schädelbildungen. Und drittens zeigen bei den Serumreaktionen Brucks die Weißen die komplizierteste Zusammensetzung der Bluteiweiße. So verlockend es ist, auf diese Punkte näher einzugehen, so ist doch die Zeit dazu zu kurz.

„Als zweiten Entwickelungsfaktor haben wir die Auslese der progressiven Variationen kennen gelernt. Auch das finden wir beim Menschen wieder, aber nicht mehr so einfach wie bei den Tieren, weil die Kontraselektion, die Ausschaltung von Tüchtigen, weil sie tüchtig sind, und der Schutz von Schwachen, weil sie schwach sind, dagegen arbeitet. Als hauptsächlichste progressive Variationen müssen wir gemäß der ganzen Entwickelung der Säugetierreihe die Zunahme und Größe der Komplikationen des Hirns ansehen, psychologisch gesprochen, das umfangreichere, zugleich kraftvollere und feinere geistige Leben. Daß der bessere Kopf den Dummen vielfach im Kampf ums Dasein, um die Nährstelle und um den Gatten schlägt, ist keine Frage, allein das Zweikindersystem der sozial Erfolgreichen macht es sehr zweifelhaft, ob dieser soziale Sieg zugleich auch einer im biologischen Sinne ist, also ob der Sieger nun auch eine größere Zahl tüchtiger Nachkommen hinterläßt als der sozial tieferstehende. Nach allem, was wir heute wissen, ist das sicher durchschnittlich nicht mehr der Fall, sondern die sozial erfolgreichen Klassen werden durch die heutige Kultur allmählich zerrieben und machen einem frischen Zustrom Platz, der schließlich vom

Lande her einsickert und, wie behauptet wird, bei gemischten Bevölkerungen der höheren Rasse oder Unterrasse angehören soll, bei uns hauptsächlich der nordischen. Dabei ist problematisch, ob die vom Lande Einwandernden als Varianten ebenso hoch stehen als die aussterbenden Familien der höheren Stände, und ob die Reserven des Landes auf die Dauer diese Abzapfung vertragen können, ohne allmählich selbst herunterzukommen.

„Diese Umstände lassen nicht mit Sicherheit behaupten, daß unsere Rasse heute noch in bezug auf Organisationshöhe eine aufwärtssteigende Entwickelung nimmt. Im Gegenteil, die Sache ist recht zweifelhaft. Auch die Aufrechterhaltung der bisherigen Höhe der nicht gerade das Hirn betreffenden Konstitutionskräfte ist nach dem, was wir früher sagten, wegen der Kontraselektion von Tüchtigen und des Schutzes der Schwachen zweifelhaft. Die Frage, ob wir fortschreiten, stillstehen oder entarten, können wir heute auch nicht durch direkte Beobachtung entscheiden, da das Material dafür leider noch nicht vorhanden ist. Zwar wissen wir, daß das Lebensalter und die Körpergröße zugenommen haben, aber das kann einfach die Folge höherer wirtschaftlicher Lebenshaltung und besserer Gesundheitspflege sein. Es kann also eine bessere ontogenetische Entfaltung der Keimesanlagen vorliegen. Aber das schließt keineswegs eine phylogenetische Verbesserung der Keime selbst und ihrer Anlagen in sich, und erst dann könnte man von einer wirklichen Hebung der Rasse sprechen. Trotz der Zunahme der Körperlänge nimmt die Militärtauglichkeit eher ab und für Abnahme der Konstitutionskraft sprechen noch mancherlei andere Gründe.

„Das bringt uns naturgemäß auf die Frage, was kann man tun, um die etwaigen Tendenzen des Niederganges zu bekämpfen und die Hebung der Rasse zu sichern. Damit treten wir von dem Gebiete der Rassenbiologie in das Gebiet der Rassenhygiene, der Lehre von den wirksamsten Bedingungen einer optimalen Erhaltung und Entwickelung unserer Rasse.[20]) Die Existenzberechtigung der Rassenhygiene hängt aber nicht etwa davon ab, daß eine Entartung angenommen wird, sie besteht unter allen Umständen zu Recht, da auch bei Abwesenheit einer Entartung der vorhandene Zustand unbefriedigend genug sein kann und eine Hebung des Gesamtniveaus der menschlichen Anlagen stets von den segensreichsten Folgen begleitet sein würde. Vom Standpunkt der reinen Wissenschaft aus wäre natürlich überhaupt nicht erst ein Wort über die Existenzberechtigung der Rassenhygiene zu verlieren.

„Wir wollen mit der Frage nach den besten Bedingungen der Erhaltung der Individuenzahl beginnen. Die Zahl der Menschen ist so gewaltig groß, daß die Erhaltung der Rasse in keiner Weise durch ein Aufhören ihres Zuwachses in Frage gestellt würde. Wir brauchen also die Forderung einer Vermehrung nicht aufzustellen, sondern können uns mit dem bloßen Ersatz begnügen. Allein, wie wir vorhin sahen, haben die einzelnen großen Varietäten des Menschen einen verschiedenen Wert für den Fortschritt der Menschheit und damit für ihre optimale Erhaltung, so daß dadurch die Forderung entsteht, daß die weiße Varietät als die höchstentwickelte sich stärker vermehrt als die anderen. Dadurch entsteht die Notwendigkeit, die weiße Varietät doch als einen einheitlichen Interessenkomplex gegenüber den Gelben und Schwarzen zu behandeln, sie also trotz der unentschiedenen rassen-

biologischen Stellung vom rassenhygienischen Standpunkt aus praktisch als Vitalrasse zu behandeln. Da die weiße Rasse nur etwa ein Drittel der Bevölkerung der Erde ausmacht, hat sie in bezug auf ihre Individuenzahl durchaus noch nicht das Maximum ihrer Erhaltungsmöglichkeit erreicht, ihr Sieg ist noch keineswegs entschieden und gesichert. Daraus folgt die Forderung ihrer möglichst großen Zunahme, also Hochhaltung der Geburtenziffer, Verringerung der Sterblichkeit. Beides hat aber seine rassenhygienischen Grenzen. Die Geburtenziffer sollte verzichten auf die Kinder, die im physiologischen Verlauf der Zeugungsperiode dem Durchschnitt nach schwächlich sein würden, wie die Kinder zu alter Eltern, wie die hohen Nummern der Geburtenreihenfolge usw. Es hat keinen Sinn und kostet nur Arbeit und Geld, Kinder aufzuziehen, die doch nur die Sterblichkeit erhöhen. Aber auch das allzu große Herabgehen der Sterblichkeit wäre für heute kein Vorteil, da heute immer noch eine Menge Schwacher erzeugt werden, die sonst zur Ehe und zur Fortpflanzung ihrer Schwächen kommen würden. Erst wenn wir auf irgend eine Art die Erzeugung Schwacher oder ihre weitere Fortpflanzung verhüten lernen, kann das Herabgehen der Sterblichkeit ohne Schranken als Vorteil für die Rasse bezeichnet werden.

„In bezug auf die Sterblichkeit ist bei unserem mangelhaften Stande aller rassenhygienischen Vorkehrungen vielleicht schon das Optimum für heute überschritten, wenigstens bei den kultiviertesten Völkern, da durch die Kunst der Ärzte eine Menge Schwacher erhalten werden, und wir noch keine Einrichtungen besitzen, weder durch Sitte noch durch Recht, um die Fortpflanzung der Schwachen wirksam zu verhüten. Sollen wir nun die Sterblichkeit wieder erhöhen, d. h. nachlassen in der Pflege der Schwachen? Nein, unter keinen Umständen! Denn wir haben von einem anderen rassenhygienischen Gesichtspunkte aus ein starkes Interesse an der Vermehrung der sozialen Akte innerhalb unserer Rasse, weil das die innere Reibung in ihr vermindert und die Summe ihrer nach außen im Kampf gegen andere Rassen verfügbaren Kräfte vermehrt. Die sozialen Akte können nur vermehrt werden durch die Pflege sozialer, hilfsbereiter Gesinnung unter den Individuen. Einer der Ausflüsse dieser Gesinnung ist die Pflege der Schwachen und Kranken. Würden wir sie aufheben wollen, ließe sich das nur denken unter allgemeiner Schwächung der sozialen Organe unserer Seele, was das Zusammenhalten der Gesellschaftsbildungen in der weißen Rasse auf äußerste gefährden würde. Wir müssen also Fortdauer und sogar Ausbau der sozialen Hilfstätigkeit fordern. Daß hier ein Widerspruch zwischen zwei Forderungen der Rassenhygiene vorliegt, ist klar: auf der einen Seite Ausmerzung der Schwachen, auf der anderen Seite Pflege der Schwachen [21]). Wir werden auf diesen Widerspruch später noch einmal stoßen und dann sehen, wie wir uns da heraushelfen können.

„In bezug auf die Geburtenziffer sahen wir vorher, daß sie bei höchstkultivierten weißen Völkern langsam sinkt, und daß speziell die sozial hochstehenden Klassen ihren Ersatz nicht mehr hervorbringen. Bei Gelben und Schwarzen hört man wenig dergleichen, ja die Lebenskraft Chinas schäumt über alle seine Grenzen. Was ist gegen das Sinken unserer Geburtenrate zu tun? Das ist eines der härtesten rassenhygienischen Probleme. Die französischen Gelehrten zerbeißen sich schon seit Jahrzehnten die Zähne

daran, ohne Erfolg zu haben. Es kann mancherlei getan werden durch Begünstigung von Eltern mit zahlreicher Familie. Das ist zwar wertvoll als Übergangsmittel, ausreichend aber nur, wenn es in kräftigster Weise durchgeführt wird. Die Engländer und besonders die Deutschen sind noch nicht soweit heruntergekommen, daß solche Mittel und eine vorbeugende Propaganda nicht noch in Frage käme. Aber dort, wo dies nicht der Fall ist, wie in Frankreich, werden nur heroische Mittel etwas helfen. Es bleibt da nichts übrig, als die Verknüpfung rein egoistischer Vorteile mit rassenhygienischen Notwendigkeiten, dasselbe Rezept, das ja auch die Natur anwendet. Wenn eine verheiratete Frau für jedes Kind, das sie gebiert und großzieht, als Staatsbeamtin, die eine für die staatliche Wohlfahrt unersetzliche Funktion ausübt, ein Gehalt bezieht, so lange das Kind lebt, und für jedes weitere Kind bis zu einer bestimmten Anzahl, eine Erhöhung dieses Gehalts, so daß es ein Vorteil für sie ist, eine größere Anzahl Kinder zu haben, wäre die Verknüpfung des individuellen und des rasslichen Interesses gegeben. Aber wie gesagt, das Mittel wäre so heroisch für unsere heutige allzu wirtschaftlich denkende Welt, daß wohl nur die größte nationale Erhaltungsnot sich zu solcher Maßnahme aufraffen würde.

„Wir Deutsche müssen darauf gefaßt sein, daß unsere Geburtenrate langsam weiter sinkt, und müssen die sich bei uns erhobene rassenhygienische Strömung nach Kräften zu fördern suchen, um einem weiteren Abstieg vielleicht noch vorzubeugen.

„Wir kommen nun zu den optimalen Bedingungen der Erhaltung und womöglich des Fortschritts unserer durchschnittlichen Konstitutionskraft. Da erheben sich eine Menge von Problemen. Es ist klar, daß die Bedingungen dann am günstigsten lägen, wenn das absteigende Variieren der Kinder von den Eltern möglichst gering wäre, wenn die Ausmerzung so scharf wie möglich die Schwachen wieder ausschaltete, ohne die Vermehrung der Rasse ungünstig einzuschränken, und wenn die nonselektorische und kontraselektorische Ausschaltung minimal wäre.

„Was das Variieren von den Eltern anlangt, so müßten alle bekannten und beherrschbaren Quellen des absteigenden Variierens, der Entartung, so viel als möglich vermieden werden, so das Erzeugen von Kindern nach etwa dem 55. Jahre beim Manne und dem 40. Jahre der Frau. Der Zwischenraum zwischen den Geburten sollte wenigstens zwei Jahre betragen, und mehr als neun Kinder sollte auch die kinderfroheste Mutter nicht gebären. Außerdem gibt es jedenfalls noch eine ganze Anzahl das normale Leben betreffender Bedingungen, die schädlich auf die Keimstoffe einwirken, wie vor allem die der Ernährung und des beruflichen Lebens, der Intensivität der körperlichen und geistigen Beschäftigung usw., die wir aber noch nicht kennen. Da häufig ein Kind in ganz ausgesprochenem Maße dem einen, und sehr wenig dem anderen der Eltern ähnelt, so wäre es von großem Wert, die Bedingungen kennen zu lernen, unter denen ein Individuum die höchste Güte seiner Keimstoffe erzeugt, um bei Verbindung mit einem schlechter beanlagten Partner seine Vererbungstendenzen zum Durchschlagen bringen zu können. Aber untersucht oder bekannt ist darüber nichts.

„Nach dem was wir über die Mischungsresultate mit minderwertigen Rassen sagten, würde die weiße Rasse am besten fahren, wenn sie solche

Mischungen vermeidet, denn selbst wenn die Mischlinge nicht unter dem Durchschnitt ihrer Eltern ständen, bliebe immer noch zu bedenken, daß sie unter dem Niveau ihrer weißen Erzeuger blieben. In Nordamerika ist denn auch die soziale Absperrung zwischen Weißen und Negern so im Anwachsen begriffen, daß Zwischenheiraten, besonders von seiten der gebildeten Kreise, immer seltener werden.

„In unseren Kolonien ist teilweise, wie in Ostafrika, die Ehe zwischen Deutschen und Farbigen verboten worden und für Deutsch-Südwestafrika ist eine Einwanderung deutscher Mädchen organisiert worden, um der Vermischung mit farbigen Mädchen entgegenzuarbeiten. Die Bestrebungen der Vereinigten Staaten, Australiens und Südafrikas, die Mongolen von der Einwanderung auszuschließen, ist natürlich das einfachste Mittel, die Bildung von Mischlingsbevölkerungen zu vermeiden. Rußland denkt noch nicht daran, dieses Beispiel nachzuahmen, trotzdem bereits in Moskau, Petersburg und Warschau rasch anwachsende chinesische Kolonien bestehen, die mit der sibirischen Bahn nach Westen gekommen sind. Diese Vortruppen reichen bereits bis Berlin, wo jüngst eine kleine Kolonie chinesischer Wäscher entstanden ist.

„Außerordentlich wichtige Maßregeln zur Vermeidung des absteigenden Variierens durch Keimverderbnis sind die Bekämpfung der Trinksitten, der Syphilis und der Tuberkulose. So scheinbar leicht und selbstverständlich diese Dinge hingesagt werden, sie stecken in ihren Einzelheiten voll von ungelösten Problemen, das wissen Sie als Hygieniker ja am besten.

„Die übrigen vorher erwähnten, vielleicht als Keimschädigungen in Betracht kommenden Momente sind noch zu unerforscht, um sie hier zu erwähnen.

„Was nun die Ausschaltung anlangt, so ist es selbstverständlich, daß die wahllose am besten ganz fortfiele, da sie nur eine Belastung der Rasse darstellt durch die Notwendigkeit, den Verlust durch erhöhte Geburtenziffer zu decken. Ebenso wäre es besser um die Rasse bestellt, wenn die gesamte Kontraselektion fortfallen könnte, also die Kriege, die Unfruchtbarkeit oder Kinderarmut der oberen Klassen, der besondere Schutz der Schwachen. Allein, so sehr die Friedensbewegung auch zu unterstützen ist, der Krieg wird immer das letzte Mittel bleiben, die weißen Völker vor dem Überflutenwerden durch andere Rassen zu schützen und sich selbst weit genug auszudehnen, um die eigene Erhaltung für alle Zeiten sicher zu stellen.

„Über den Schutz der Schwachen sprachen wir schon. Was das Zweikindersystem der Gebildeten anlangt, das ja auch zur Kontraselektion gehört, so ist dies weniger eine Wirkung ökonomischer als kultureller Faktoren, die über die Seele der Frau Macht gewonnen haben. Unsere Frauenwelt muß einen anderen Maßstab für die Werte des Lebens gewinnen, als wie sie ihn heute hat. Sie muß es wieder als höchsten Ruhm des Weibes ansehen, ein halb Dutzend gesunder, kräftiger, wohlgebildeter Kinder zu haben. Heute geschieht außerordentlich viel, um sie von diesen Idealen ihrer eigenen Natur abzuziehen und sie zum Nachrennen nach den Idealen des Mannes zu verleiten. Sie sollte sich wieder auf sich selbst besinnen und eigene Werttafeln über ihr Geschlecht aufhängen. Ob sie das bei ihrer hauptsächlich nachahmenden Natur aus eigener Kraft zuwege bringen wird, erscheint zweifelhaft, wenn ihr nicht der Künstler, besonders der Dichter, entgegen-

kommt und ihr neben das Ideal der Geliebten auch das der Mutter setzt, und an Stelle des Auslebens in Genüssen das der Hingabe an die Familie, an die Nation und an die Rasse, die alles trägt.

„Bleibt noch das Optimum der Ausmerzung zu betrachten. Alle Ausmerzung bedeutet vorzeitigen Tod oder Unfruchtbarkeit. Das beste gegenseitige Verhältnis dieser beiden Arten wäre der möglichst weitgehende Ersatz des vorzeitigen Todes und der Krankheiten, die ihn einleiten, durch die Unfruchtbarkeit, sei es durch Ehelosigkeit oder in der Ehe durch Kinderlosigkeit. Denn Krankheiten und Tod bringen unendlich viel mehr Leid mit sich als Eheund Kinderlosigkeit und die gewollte Beibehaltung der Ausmerzung durch Krankheiten und Tod würde nur durch ein Niederschrauben der sozialen Gesinnung möglich sein, die wir ja als inneren Kitt der Rasse brauchen. Aber auch das Abschließen der Minderwertigen von Ehe und Nachkommenschaft ist immer noch ein Akt, der hart in das Leben der Einzelnen eingreifen kann, so daß auch hier wieder der bereits erwähnte Konflikt rassenhygienischer Forderungen untereinander vorliegt: Schutz der Schwachen und Notwendigkeit der Ausmerzung in irgend einer Form. Dieser Konflikt wurde, soweit man ihn überhaupt in seiner weittragenden Bedeutung erkannte, von Darwin, Haeckel [22]), und den meisten Biologen so angesehen, daß der Schutz der Schwachen zugunsten der Ausmerzung zurückzutreten habe, und Nietzsche gründete darauf die Notwendigkeit des Ersatzes der Mitleidsmoral durch die Herrenmoral. Eine Milderung dieses Konfliktes wird ja bereits durch den eben erwähnten Ersatz der natürlichen Ausmerzung durch die sexuelle hervorgebracht, allein eine völlige Lösung, die vorläufig allerdings hauptsächlich prinzipieller Natur wäre, bestände darin, die Erzeugung der absteigenden Varianten völlig vermeiden zu können durch Beeinflussung der Variabilität. [20]) [21]) In dem Maße, wie dies gelänge, wäre die Ausmerzung unnötig gemacht, unnötig der Kampf ums Dasein im biologischen Sinne, der zur Ausmerzung führt. Wenn schlechte Varianten nicht erzeugt werden, brauchen sie auch nicht wieder ausgejätet zu werden. Die Ausmerzung wird dadurch übrigens nicht als Prinzip beseitigt, sondern von der Organisationsstufe der Individuen oder der Personalstufe, in die der Zellen bzw. der Keimzellen verlegt, deren bewußte Auslese als Folge die Vermeidung von schlechten Varianten auf der Personalstufe bedeutet. Die Beeinflussung der Variabilität, von der wir heute ja noch wenig wissen, ist deshalb eine rassenhygienische Aufgabe von fundamentaler Bedeutung für die Zukunft, und schon eine teilweise Lösung erlaubt ein Nachlassen des Kampfes ums Dasein und eine umfangreichere Betätigung der sozialen Gesinnung. Bis dahin allerdings kann die sexuelle Ausmerzung durch Unfruchtbarkeit nicht entbehrt werden und die Verhinderung von Ehe und Fortpflanzung Minderwertiger erscheint deshalb als eine der wichtigsten modernen Forderungen der Rassenhygiene (Alfred Hegar).

„Wir kommen nun zur Frage der optimalen Weiterentwickelung unserer Rasse. Wenn durch die Erfüllung der bis jetzt besprochenen Bedingungen eine Erhaltung der durchschnittlichen Anlagen der Individuen unserer Rasse gewährleistet ist, so ist immer noch die Frage, welches sind die besten Bedingungen für den Fortschritt unserer Rasse in der Höhe ihres Typus, in der durschnittlichen Organisationshöhe ihrer Individuen?

„Eine Möglichkeit, direkt fortschreitende Variationen oder gar Mutationen zu erzeugen, kennen wir heute nicht. Wir können nur erwarten, daß bei Durchführung aller rassenhygienischen Maßnahmen das durchschnittliche Niveau der Rasse durch die Vermehrung der tüchtigen Individuen sich so heben wird, daß auf dieser gesunden und erhöhten Basis auch leichter progressive, wirklich weiterbauende Variationen sich erheben werden. Sind doch auch im Laufe der bisherigen Entwickelung des Menschen aus niederen Vorfahren die progressiven Variationen, die seinen Fortschritt ermöglichten, wirklich aufgetreten. Nichts spricht dafür, daß sie auf dem Boden einer gesund erhaltenen Rasse nicht als höchste Blüten weiter aufsprießen sollten, und gerade um so zahlreicher, je gesunder und im bisherigen Typ vollständiger ausgebildet die Keime der Individuen ohnehin schon sind. Aber direkt bewirken können wir wie gesagt die fortschreitenden Variationen nicht.

„Wohl könnten wir aber etwas tun in der Ausbreitung der bisherigen höchsten Varianten auf die ganze weiße Rasse.

„Ob die einzelnen Unterabteilungen der weißen Rasse, die nordische, die alpine, die mittelländische, jüdische usw. bei ihrer verschiedenen Begabung auch verschiedenwertig sind, ist eines der verlockendsten Probleme, aber es fehlen die nötigen Unterlagen zur Entscheidung. Gobineau, Lapouge, Retzius, Darwin, Woltmann, Wilser, Weinberg und viele andere sind der Überzeugung, daß die nordische Rasse, d. h. die hellhäutige, blonde, blauäugige, hochgewachsene, steilgesichtige, die edelste Ausprägung der weißen Rasse in körperlicher und geistiger Beziehung sei. Zahlreiche andere, sehr angesehene Gelehrte bestreiten das aufs Entschiedenste und halten alle Zweige der weißen Rasse für gleichwertig oder andere als die nordische für überlegen. So finden die alpine, die mittelländische und die jüdische ihre begeisterten Lobredner, die sie für die höchstbegabte Menschenart erklären. Das Problem bleibt ungeklärt. Da alle diese Rassen bei uns selten rein vorkommen, so ist es am besten, sich in dem Wirrsal der Mischungen auf den Leitfaden der Tüchtigkeit zu verlassen. Denn die Tüchtigkeit, die individuelle und soziale, ist ja der eigentliche Leitstern. Welche bestimmten Farben oder Formen etwa damit verknüpft sind, wird sich dann später von selbst ergeben.

„Einen rassenhygienischen Wert könnte dieser Maßstab der Tüchtigkeit gewinnen bei der Einwanderungsgesetzgebung, wie eine solche in Nordamerika, Australien und England besteht, wo der Einwanderung aus Ländern mit niedrigstehender Bevölkerung Hindernisse in den Weg gelegt werden, ferner bei der inneren Kolonisation und schließlich bei der Gattenwahl, bei der heute bekanntlich Rücksicht auf Geld und Stellung eine nur allzu große Rolle spielen.

„Ich könnte noch Problem über Problem aufrollen, Aufgabe über Aufgabe herleiten. Allein die Zeit drängt. Was ich bot, konnte nur skizzenhaft und fragmentarisch sein, weil das Gebiet zu gewaltig groß ist. Allein sie werden wenigstens einigermaßen ein Bild seiner Vielseitigkeit und Wichtigkeit erhalten haben. Sie werden auch erkannt haben, daß die Rassenhygiene, da sie sich mit der Erhaltung des menschlichen Dauerlebens befaßt, welches alle Individuen und alle Kultur aus ihrem Schoß hervorgehen läßt, fordern muß, daß sie die unabweisbare Grundlage für die Normen

des menschlichen Handels liefert. Es ist noch zu früh, aus der Rassenhygiene ethische Spezialforderungen abzuleiten, aber das kann jetzt schon festgestellt werden, daß neben dem Schutz der Schwachen in dieser Ethik enthalten sein muß die Bewahrung der Kraft und Tüchtigkeit der eigenen Persönlichkeit und die Pflicht, diese Tüchtigkeit ungeschmälert auf eine solche Zahl von Nachkommen zu übertragen, wie sie für das Wohl der Rasse nötig ist. In dem Geiste dieser ethischen Grundlagen darf also nicht nur die Nächstenliebe enthalten sein, sondern es muß die Freude an Kraft und Mannhaftigkeit hinzukommen, sowie die Freude an dem Weiterblühen der eigenen Familie. Der Geist der Ritterlichkeit in seiner reinen Form, befreit von allem Beiwerk, entspricht am besten diesen Forderungen. Neben ihnen mag man sonst ein ethisches System fordern, welches man will. Wenn die Rasse sich ihrer Lage und Lebensbedingungen einmal klar bewußt wird und sie beherrschen lernt, d. h. wenn der Anlagenkomplex des Menschen phylogenetisch durch die Rassenhygiene weiterentwickelt wird, und jedes Individuum ontogenetisch durch die Individualhygiene zur vollen Blüte gelangt, werden durch eine Fülle von tüchtigen und großen Persönlichkeiten die sittliche, intellektuelle und Körperkultur auf eine Höhe steigen, die wir heute nur ahnen in jenen Momenten inneren Schauens, in denen bei uns Allen die Freudigkeit zur Arbeit immer wieder neu geboren wird.

Literatur.

[1]) Ploetz, A., Die Begriffe Rasse und Gesellschaft. (Arch. f. Rass.- u. Gesellsch.-Biol. 1904, S. 1.)

[2]) Darwin, Ch., Origin of species etc. London 1859.

Wallace, A. R., Contributions to the theory of natural selection. 2. Aufl. London 1871.

Weismann, A., Vorträge über Deszendenztheorie. Jena 1904.

Plate, L., Das Selektionsprinzip usw. 3. Aufl. Leipzig 1908.

[3]) Mendel, G., Versuche über Pflanzenhybriden. Ostwalds Klassiker der exakten Wissenschaften, Nr. 121. Leipzig, W. Engelmann.

[4]) Semon, R., Die Mneme. Leipzig 1904.

[5]) Galton, F., Natural inheritance. London 1889.

[6]) Ziegler, H. E., Die Vererbungslehre in der Biologie. Jena 1905.

[7]) Galton, F., Hereditary Genius. London 1892.

[8]) Pearson, K., Nature and nurture, the problem of the future. London 1910.

[9]) Pearson and Beeton, On the inheritance of the duration of life and on the intensity of natural selection in man. Biometrika, Vol. 1, p. 50.

[10]) Ploetz, A., Lebensdauer der Eltern und Kindersterblichkeit, ein Beitrag zum Studium der Konstitutionsvererbung und der natürlichen Auslese unter den Menschen. (Arch. f. Rass.- u. Gesellsch.-Biol. 1909, S. 33.)

[11]) Grassl, Das zeitliche „Geburtsoptimum". Soziale Medizin u. Hygiene 1907.

[12]) Die ausführliche Arbeit wird im Arch. f. Rass.- u. Gesellsch.-Biol. erscheinen.

[13]) Pearson, Scope and importance to the state of the science of national eugenics. London 1907 (deutsch, Leipzig 1908, bei Teubner).

[14]) Geissler, A., Über den Einfluß der Säuglingssterblichkeit auf die eheliche Fruchtbarkeit. (Zeitschr. d. kgl. sächs. stat. Bureaus 1885.)

[15]) Ansell, Statistics of families. London 1874.

[16]) Sapper, K., Die Aussichten der Indianerbevölkerung Guatemalas. (Arch. f. Rass.- u. Gesellsch.-Biol. 1909, S. 44.)

[17]) Bruck, C., Biologische Differenzierung von Affenarten und menschlichen Rassen durch spezifische Blutreaktion. (Berl. klin. Woch. 1907, H. 26.)

[18]) Elderton, E., The relative strength of nature and nurture. London 1909.

[19]) Delbrück, Hygiene des Alkoholismus. Jena 1901.

[20]) Ploetz, A., Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen. Berlin 1895.

[21]) Ploetz, A., Ableitung einer Rassenhygiene und ihrer Beziehungen zur Ethik. (Vierteljahrsschr. f. wiss. Philos., Bd. 19, 1895.)

[22]) Haeckel, E., Natürliche Schöpfungsgeschichte. 7. Aufl. Berlin 1879.

Schallmayer, W., Über die drohende körperliche Entartung der Kulturmenschheit. Berlin-Neuwied 1891.

Der Vorsitzende eröffnet hierauf die Besprechung.

Oberbürgermeister Dr. Fuss (Kiel): „Meine hochverehrten Herren! Vielleicht haben Sie die Empfindung, daß es besser wäre, wenn nach diesem ausgezeichneten Referat keine Diskussion stattfände. Ich beabsichtige auch nicht, in dem Sinne das Wort zu nehmen, daß ich polemisch gegen den Herrn Referenten auftreten wollte; das liegt mir ganz fern. Ich würde nicht in der Lage sein, die Anforderung des Herrn Vorsitzenden zu erfüllen, daß hier nur Neues und Beachtenswertes mitgeteilt werde.

„Was mich bestimmt, das Wort zu nehmen, das ist nur ein Bedenken, das ich schon vor dem heutigen Tage habe äußern hören: inwieweit ein Vortrag über Rassenhygiene in den Kreis der Themata fällt, die uns in unserem Verein zu beschäftigen haben. Ja, ein namhaftes Mitglied unseres Vereins — ich kann es hier nennen: unser Ehrenmitglied Geheimrat Lent — sprach die leise Befürchtung aus, es könne die Verhandlung dieses Themas mit der Resolution schließen, daß sich der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege schleunigst aufzulösen habe, weil er kein guter Bundesgenosse einer Rassenhygiene sei, sondern durch seine Wirksamkeit zum Schutz und zur Erhaltung gerade auch vieler schwacher Individuen wesentlich und unausgesetzt beitrage. Ich habe aber nicht die Absicht, meine Herren, Ihnen eine solche Resolution zu unterbreiten, und ich bin überzeugt, daß ich damit auch im Sinne des verehrten Referenten handle. (Referent Dr. Ploetz: »Ich würde den schärfsten Widerspruch dagegen erheben!«) Gewiß, aber ein paar Worte möchte ich doch im Ernst daran knüpfen.

„Der Herr Referent hat sein Thema ausgezeichnet behandelt und konnte es auch nicht anders auffassen wie es geschehen. Ich will sogar den Wunsch aussprechen, daß einige seiner vortrefflichen Worte recht weit aus diesem Saale hinausgetragen werden, so z. B. die herrlichen Worte, die er uns über den Beruf der Frau gesagt hat, und auch manches andere, was in unseren Seelen noch lange nachklingen wird. Der Herr Referent hat den Auftrag, den er vom Ausschuß bekommen hat, richtig verstanden und erfüllt. Es fragt sich nur, wie haben wir uns dazu zu verhalten, daß der Ausschuß dieses Thema auf die Tagesordnung gesetzt hat? Ich denke, wir können ihm dankbar sein, wenn wir nur stark markieren, daß es ein Thema ist, das an den Grenzen unserer Aufgabe liegt, ein Thema, wohl geeignet, uns privatim und persönlich gewisse hohe ethische Ziele unseres Strebens vor Augen zu rücken. Aber unser praktisches Wirken wird nach anderer Richtung zu gravitieren haben. Ich erinnere daran: unser Verein ist als Deutscher Verein für öffentliche Gesundheitspflege gegründet worden.

Wir sollen uns hiernach in erster Reihe mit Maßnahmen beschäftigen, die die öffentliche Gesundheitspflege in unserem deutschen Vaterlande zu erhalten geeignet sind; damit sind uns Grenzen gesteckt, die uns abhalten müssen, den Wert oder Unwert unserer eigenen Rasse gegenüber anderen Rassen in Frage zu stellen. Wir haben sicherlich auch noch eine andere Pflicht. Wir haben die Pflicht, uns klar zu machen, daß wissenschaftliche Probleme, so interessant sie sein mögen, solange sie eben noch Probleme sind, für uns noch nicht den Anstoß zu praktischer Tätigkeit und Aktion geben dürfen. Nun freue ich mich außerordentlich, daß der Referent, der sich eben damit in meinen Augen als ein echter Vertreter der Wissenschaft bewährt hat, überall, wo es not tat, das Zweifelhafte der von ihm vertretenen Thesen betont hat. Damit hat er seinerseits die richtige Grenzlinie für unsere praktische Aktion anerkannt.

„Ich schließe damit, daß wir daran festhalten sollten, uns im wesentlichen nur praktischen und nationalen Aufgaben zuzuwenden, daß wir es aber wohl dankbar anerkennen können, wenn unser Ausschuß uns von Zeit zu Zeit unsere Blicke auch auf Gebiete lenkt, für die wir zwar einstweilen noch nicht unmittelbar befruchtend wirken können, die uns aber große ethische Kulturaufgaben vor die Seele führen, und uns damit einen Ansporn geben, die Kräfte unseres Vereins und seiner einzelnen Mitglieder in den Dienst der Vervollkommnung und Veredelung unserer Nation zu stellen."

Stadtarzt Professor Dr. von Drygalski (Halle a. S.) „Meine Herren! Ich hätte dem Wunsch sehr gern nachgegeben, eine Diskussion nicht weiter fortzuführen, aber die Worte des verehrten Herrn Vorredners zwingen mich, ganz kurz dazu Stellung zu nehmen. Ich bin im Gegensatz zu ihm der Ansicht, daß die Rassenhygiene die Summe aller der Bestrebungen darstellt und in Zukunft immer mehr darstellen wird, die wir im einzelnen hier in diesem Verein verfolgen. Schließlich gipfeln doch alle Arbeiten der Gesundheitspflege darin, unser gesamtes Volk zu heben. Gewiß hat die Hygiene früher sich stark mit dem Schutze der Schwachen beschäftigt. Das ist aber inzwischen ganz wesentlich anders geworden. Mehr auf medizinischem Gebiete liegt die Pflege des Kranken, die wir schon deshalb nicht verweigern können, weil wir gar nicht wissen, wie viel Kranke wieder gesund und von Bedeutung für die Hygiene der Rassen werden können. Es kommt hinzu, daß eine Reihe von Aufgaben, die auf den Schutz des Schwachen gerichtet sind, schließlich dahingehen, unser Volk zu entlasten. Die Krüppelfürsorge z. B., die ich mit mäßigem Enthusiasmus ansehe, hat doch ihre Hauptaufgabe darin, die Krüppel wirtschaftlich selbständig zu machen und uns von Lasten zu befreien, die wir besser für Gesunde aufwenden könnten. Insofern bedeutet sie eine nützliche Maßnahme für die Stärkung unseres ganzen Volkes. Es ist gerade die neuere Hygiene, die Hygiene, die sich unter Pasteur, Koch, Pettenkofer entwickelt hat, eine Wissenschaft, die ganz vorwiegend darauf ausgeht, vermeidbare gesundheitliche und materielle Schäden gar nicht erst aufkommen zu lassen und so die Widerstandsfähigkeit des Volkes und weiterhin unserer ganzen Rasse zu heben.

„Ich möchte nur noch ein Wort an die Ausführungen des Referenten anknüpfen. Die Aufgabe der Frauen hat der Referent in ausgezeichneter

Weise erwähnt. Man dürfte vielleicht auch darauf hinweisen, daß die wirtschaftliche Schulung unserer Frauen eine wesentliche Rolle in diesem Kampfe um und für unser Volk spielen könnte. Ich habe ziemlich viel damit zu tun und glaube, wir kommen genau so, wie wir politisch nicht ohne den Rückhalt, den andere Nationen in so hohem Grade bei ihren Frauen finden, weiterkommen werden, auch gesundheitlich und rassenhygienisch nicht weiter ohne ihre Mitarbeit. Es ist erstaunlich, daß die Frauen eigentlich kaum etwas von den Bedingungen der Ernährungsweise usw. wissen, obwohl die praktische Lösung dieser Aufgaben ganz in ihre Hand gegeben ist! Das muß anders werden, es hier weiter auszuführen, würde viel zu weit gehen. Endlich die Tatsache, die der Herr Referent anführte, daß der Kinderscheu der Frau entgegengewirkt werden muß; — es wird ja sehr viel von dem »Schrei nach dem Kinde« geschrieben, aber in Wirklichkeit merkt man so viel nicht davon!

„Gegenüber der Abneigung, Mühen und Sorgen für Nachkommen auf sich zu nehmen, weil man dann ein weniger luxuriöses und weniger genußfreudiges Dasein hätte, muß es gerade die Aufgabe unseres Vereins — die Aufgabe der Männer sein, auf einen Umschwung der Stimmung und Neigung rechtzeitig hinzuarbeiten. Denn schließlich steht ja die Frau unter dem Einfluß des Mannes, ja, Sie lachen, aber ich hoffe, es ist doch so, und ich meine, der Mann, der so arbeitet, wie wir es in diesem schönen Lande und in den meisten Teilen unseres Vaterlandes sehen, der muß wissen, wofür er arbeitet! Wenn er der Frau es beibringt: ohne Nachkommen macht mir mein Schaffen keine Freude, so handelt er vollkommen recht und im Sinne einer Rassenhygiene. Ich habe mich gefreut, daß Malthus nicht erwähnt wurde, und wenn der Referent bis zur Höchstzahl von neun Kindern geht, so darf man sich wohl vollkommen zufrieden geben. Wie es aber kommt, wenn man nicht rechtzeitig dieser Gefahr für eine Rasse entgegentritt, sehen wir wohl deutlich genug bei unseren westlichen Nachbaren. Ich denke, was da vor sich geht, dürfte für uns ein ernstes discite moniti bedeuten.“

Dr. Neumann (Vohwinkel): „Meine sehr geehrten Herren! Gerade aus den Ausführungen des Herrn Referenten ist hervorgegangen, wie wichtig einerseits die Rassenhygiene, die Rassenbiologie ist, aber auch andererseits, wie problematisch doch noch viele Gebiete hier sind, und wie schwierig die praktischen Erfordernisse durchzuführen sind, die man aus der Beschäftigung mit der Rassenbiologie und der Rassenhygiene zu ziehen hat. Deswegen ist es aber auch gerade wichtig, daß wir das, was wir tun können, um unsere Rasse zu verbessern, in den Vordergrund unserer Bemühungen stellen, daß wir mit praktischen Maßnahmen nicht erst warten, bis die Wissenschaft der Rassenbiologie überall einen klaren Standpunkt geschaffen hat, sondern daß wir heute schon versuchen nach Möglichkeit bessernd vorzugehen, und da möchte ich doch noch etwas mehr, als der Herr Referent es schon getan hat, die Wichtigkeit der Alkoholfrage für Rassenbiologie und Rassenhygiene betonen. Der Herr Referent hat in seinen Ausführungen schon hervorgehoben, daß der Alkohol keimschädigend wirkt. Andererseits hat er auch hervorgehoben, daß der Alkohol eliminierend wirkt, indem er

ganz besonders schlecht veranlagte Individuen zur Ausmerzung bringt. Beides ist richtig. Aber ich meine, daß für das Gesamtleben die keimschädigende Wirkung des Alkohols wichtiger ist, bedeutender als die eliminierende, und im ganzen das Wort von Forel gilt: Der Alkohol eliminiert nicht die Kanaille, sondern er schafft die Kanaille.

„Der Alkohol wirkt direkt keimschädigend, wie die Untersuchungen von Bunge gezeigt haben, die ja erwiesen haben, daß mit steigendem Alkoholkonsum des Volkes wichtige biologische Interessen der Nachkommenschaft geschädigt werden. Die Zahl der stillfähigen Töchter nimmt mit steigendem Alkoholkonsum des Vaters ab, die der Tuberkulösen, der Nervenkranken nimmt zu, und es ist auch wohl das gezeigt, daß im Durchschnitt die Zahl der Kinder in ganz alkoholfreien Familien eine größere ist, daß sie ein größeres Anfangsgewicht haben, daß sie im Laufe der ersten Lebensmonate mehr an Gewicht zunehmen, daß sie früher Zähne bekommen, und daß vor allem auch von ihnen ein kleinerer Bruchteil im ersten Lebensjahr bereits stirbt als bei den Kindern von Familien, wo nicht nur ein unmäßiger Alkoholgenuß herrscht, sondern auch nur ein mäßiger. Laitinen will wenigstens festgestellt haben, daß in der Beziehung diejenigen Familien, in denen der Vater täglich nicht mehr als ein einziges Glas Bier trinkt, wesentlich schlechter gestellt sind als die ganz alkoholfreien Familien. Tuberkulose, Syphilis, soziale Verhältnisse sind viel schwerer zu beeinflussen und fortzuschaffen als der Alkoholkonsum in den Familien. Der Alkohol ist nicht so biologisch mit dem Menschenleben verknüpft; wir können ihn beeinflussen und fortschaffen. Deshalb müssen diese Bestrebungen immer im Vordergrunde aller rassenhygienischen Bestrebungen stehen, und wenn wir den Alkohol fortgeschafft haben, werden wir den Vorteil auch haben, auf den Bunge schon hinwies, die übrigen Dinge klarer übersehen zu können. Wenn wir das eine keimschädigende Mittel weggeschafft haben, werden wir klar erkennen können, was nun auf Konto der Tuberkulose, Syphilis usw. kommt. Weiter kommt hinzu, daß der Alkohol die Wirksamkeit der Tuberkulose, Syphilis usw. unterstützt und auch die Unterernährung, da er die wirtschaftlichen Verhältnisse schädigt. In letzter Zeit steht man ja allen antialkoholischen Bestrebungen günstiger gegenüber als früher, aber doch immer noch nicht in dem erforderlichen Maße. Es wäre doch wünschenswert, daß man in Deutschland nicht nur den Mäßigkeitsbestrebungen, sondern auch der Abstinenzbewegung in maßgebenden wissenschaftlichen Kreisen und Verwaltungskreisen günstiger gegenübersteht als bisher. Eine kleine Änderung ist ja in der Stellung des Reiches eingetreten, das jetzt auch die radikale Abstinenzpartei, den Guttemplerorden, pekuniär unterstützt, aber leider hat die Abstinenzbewegung in Deutschland ihre Anhänger bisher vorwiegend in den unteren Volkskreisen gefunden. Es muß auch in den gebildeten Kreisen, vor allem in den naturwissenschaftlich gebildeten Kreisen die Abstinenzbewegung mehr unterstützt und ihr mehr zum Durchbruch im Volke verholfen werden."

Dr. med. Röder (Elberfeld): „Meine Herren! Als Leiter der hiesigen Wohlfahrtsstelle für Alkoholkranke habe ich mich gefreut, daß das heutige Thema in das Programm der Deutschen Gesellschaft für öffentliche

Gesundheitspflege aufgenommen wurde. Wenn man an einer derartigen Stelle tätig ist, sieht man besonders die ungeheure Wichtigkeit der Frage der Rassenhygiene. Ich bin aber erstaunt, daß ein Stadtoberhaupt sich gegen die Erweiterung des Programms der Gesellschaft gewandt hat, da hier eine hygienische Aufgabe vorliegt, zu deren Durchführung im wesentlichen Einsicht und Wille, nicht aber so viel Geld gehört. Und bisher ist es doch eine der größten Sorgen der Stadtverwaltungen, die Gelder herbeizuschaffen, die die sonstigen Aufgaben der öffentlichen Gesundheitspflege erfordern. Es gibt sehr viele anerkannte Aufgaben, die einfach aus dem Grunde nicht erfüllt werden, weil die Deckung der Ausgaben nicht möglich ist. Wenn die Rassenhygiene in das Programm der Gesellschaft aufgenommen wird, dann kommen Sie, wie der Vorredner sagt, nicht daran vorbei, mit der Alkoholfrage sich intensiv zu beschäftigen, Sie sehen dann, daß Sie eine gesundheitsfördernde Aufgabe pflegen, welche im Gegensatz zu allen anderen Aufgaben fast nichts kostet. Das Gegenteil ist der Fall. Es ist für Hamburg nachgewiesen, daß zwar das Alkoholgewerbe der Stadtverwaltung annähernd 100000 ℳ Steuerertrag einbringt, daß aber das, was die Alkoholschäden die Stadt kosten, allein im Armenbudget über eine Million ausmacht.

„Es wird sich die Stadtverwaltung zu entscheiden haben, ob sie, um später bessere Verhältnisse zu haben und später weniger für Verarmte, für Kranke, Krüppel und schwachbegabte Individuen sorgen zu müssen, nicht eine wirtschaftliche Präventivpolitik treiben will, und daß die Anzahl der körperlich Schwachen und die Stärke des Alkoholkonsums direkt im Verhältnis steht, sehen Sie in Norwegen. Dort ist in den letzten Jahren, nachdem seit über 20 Jahren eine intensive Gegenbewegung gegen den Alkohol erfolgreich geworden ist, die Militärtauglichkeit in demselben Verhältnis gestiegen, wie der Alkoholkonsum gesunken ist. Diese Tatsache ist viel zu wenig bekannt, und unsere bisherigen Anschauungen über den Alkohol, der uns in der Jugend nur als der Freuden-, der Glücksbringer dargestellt wird, ohne daß uns seine Opfer gerade unter den Dichtern gezeigt werden (Scheffel persönlich, Goethe in seinem Sohn, Grabbe usw.), haben es dahingebracht, daß wir an den realen Tatsachen schweigend vorübergegangen sind.“

Oberbürgermeister Dr. Fuss (Kiel): „Entschuldigen Sie, meine Herren, mir ist gesagt worden, daß meine Worte Kopfschütteln hervorgerufen haben. Das ist sehr schmeichelhaft für mich, denn erstens freue ich mich immer über Kopfschütteln. Namentlich wenn es spontan geschieht, ist es eine gesunde hygienische Bewegung. Zweitens haben die Herren, die diese Bewegung geübt haben, damit zu erkennen gegeben, daß sie mir zugehört haben, und das ist besser, als wenn sie mir nicht zugehört hätten. Um so mehr war ich überrascht in dieser Versammlung die Äußerung zu hören: wie ich so etwas sagen könnte als Stadtoberhaupt von Kiel. Daß meine Ansichten nicht immer beifallswürdig seien, sagen mir meine Stadtverordneten schon. Ich war nicht darauf vorbereitet, daß man mir auch hier Vorwürfe machen würde, die mit meiner kommunalen Amtsstellung zusammenhängen. Ich glaube, das gehört sich nicht.

„Nun verstehe ich im Ernst weder das Kopfschütteln noch die erwähnte Apostrophe. Ich habe absolut nicht die Wichtigkeit vieler Fragen der Rassenhygiene für uns geleugnet. Ich bin nur im Zweifel, ob wir allzu häufig bei der noch größeren Wichtigkeit und Dringlichkeit anderer Aufgaben uns mit Fragen befassen können, die im wesentlichen noch problematisch sind. Aber ich will gegenüber einem der Herren Vorredner aus meinem Herzen keine Mördergrube machen. Auf seine Forderung, daß wir uns zu einem Abstinenzverein zu konstituieren hätten, antworte ich damit: gerade auch die Abstinenzfrage ist mir noch viel zu problematisch."

Generalstabsarzt Exzellenz Dr. Ritter v. Bestelmeyer (München): „Meine Herren! Nur noch einige kurze Worte. Ich nehme aus den schönen, ausgezeichneten Darlegungen des Herrn Referenten etwas heraus, was unser deutsches Volk und unseren Deutschen Verein für öffentliche Gesundheitspflege ernstlich berührt, und das ist das, daß er uns, ich möchte sagen, in Form eines Appells an unser Gewissen dargelegt hat, daß wir bald an der Grenze unserer Bevölkerungszunahme angelangt sind, und daß damit empfindlich auch unsere Wehrkraft berührt wird. Die Geburtenüberschüsse sind gering. Er hat uns mit Recht gesagt, daß auch die Herabdrückung der Mortalität mit der Zeit ihr Ende haben muß, und eine weitere Herabdrückung auf geringere Ziffern kaum mehr möglich ist. Er hat uns ferner dargelegt, wie man vielleicht noch dazu kommen muß, mit besonderen Mitteln vielköpfige Familien zu unterstützen und dadurch die Fruchtbarkeit zu heben. Ich meine, wir sollten etwas nicht vergessen, was in vielen Teilen unseres Vaterlandes noch viel zu wünschen übrig läßt, und was, glaube ich, mit der Rassenhygiene nicht in Widerspruch steht, nämlich die Sorge dafür, daß die Kinder, die auf die Welt kommen, auch das erste Lebensjahr überstehen, und zwar dadurch, daß die Mütter im ganzen Deutschen Reich immer wieder an ihre Pflicht erinnert werden, ihr Kind an der Mutterbrust zu nähren; das ist es, was ich noch hervorgehoben haben möchte."

Vorsitzender des Zentralverbandes der Haus- und Grundbesitzervereine Deutschlands Justizrat Dr. Baumert (Spandau): „Meine Herren! Ich wollte mir erlauben eine Frage an den Berichterstatter zu richten, nämlich die: gehen wir in der Schaffung der Ledigenheime nicht zu weit, handeln wir da nicht gegen die Tendenz des Vortrages? Wenigstens das Ledigenheim, welches ich in Ulm gesehen habe, halte ich nach diesem Vortrage für durchaus verfehlt. Ich meine die Ledigenheime, wie sie die Städte sich zu schaffen bemühen, sind eine Prämie auf das Unverheiratetbleiben. Richtiger wäre es, Ledigenheime nur für solche Leute zu schaffen, die ein gewisses Alter 40 bis 50 Jahre erreicht haben bzw. die verwitwet sind. Ist doch die Kultur Ägyptens infolge des Klosterlebens, welches nach Eingang des Christentums gerade in Ägypten überhand nahm, und infolge des dadurch hervorgerufenen schnellen Aussterbens der höheren Schichten ziemlich rasch untergegangen. So wenig aber durch die Klöster die Sittlichkeit auf eine höhere Stufe gebracht worden ist, so verfehlt erscheint es, durch Ledigenheime etwa die Sittlichkeit fördern zu wollen."

Damit ist die Diskussion geschlossen und es erhält das Schlußwort:

Referent, **Dr. A. Ploetz** (München): „Verehrte Anwesende! Ich möchte ein paar kurze Worte Herrn Oberbürgermeister Dr. Fuss erwidern, zugleich mit dem Dank für die freundliche Anerkennung, die er mir ausgesprochen hat. Ich muß gestehen, daß, als ich die Präsenzliste dieser Versammlung durchsah, ich sie etwas anders zusammengesetzt erwartet hatte, da ich mir vorher die Idee gemacht hatte, daß viele akademische Hygieniker anwesend wären, und daß ich infolgedessen schwankte, ob mein doch sehr theoretischer Vortrag nicht zu gewagt sei. Ich hätte ihn vielleicht anders geformt, wenn ich vorher gewußt hätte, daß ich vor einer so großen Anzahl von Männern zu reden hätte, die im praktischen Leben stehen und gerade deshalb auch die Erfordernisse des praktischen Lebens so außerordentlich lebhaft empfinden. Aber schließlich erschien es mir doch ganz zweckmäßig, das theoretische Thema »Rassenhygiene« auch in dieser Gesellschaft zu behandeln, denn was letzten Endes dabei herauskommt, wenn die Rassenhygiene durchdringt, ist auch von dem praktischen und nationalen Standpunkt aus, den der Herr Oberbürgermeister Fuss betonte, etwas sehr wichtiges, nämlich eine Steigerung der Militärtauglichkeit, die eventuell ganz erheblich sein kann. Wir wollen nicht vergessen, daß von unseren 20jährigen Männern, die sich stellen, nur etwa 55 Proz. militärtauglich sind. Es ist doch im Grunde genommen, wenn wir als ernsthafte Menschen über einfache Tatsachen nachdenken, ein höchst betrübender Zustand des deutschen Volkes, daß beinahe nur die Hälfte seiner jungen Männer fähig ist, die Waffen zu tragen, um es zu verteidigen. Also wenn die Rassenhygiene überhaupt ansetzt an der Hebung der Konstitutionskräfte, die in unserem Volke schlummern, dann müssen die Erfolge sich gerade bei der Militärtauglichkeit am besten zeigen, und das betrifft doch ganz gewiß eine Frage von eminent nationaler Bedeutung. Auf Seiten der Frauen würden sich die Früchte, wie auch Herr Generalarzt von Bestelmeyer betonte, in anderer Weise zeigen können: Da würde vielleicht die Stillfähigkeit ganz außerordentlich zunehmen. Wenn man diese nicht nur als die Möglichkeit betrachtet, wie das meist in den gynäkologischen Kliniken geschieht, daß die Mütter stillen können, solange wie sie dort sind, also ein paar Wochen bis höchstens ein paar Monate, sondern wenn man $^3/_4$ Jahr Stillzeit als das Minimum verlangt, dann besteht ein ganz ähnlicher Zustand wie bei den militärpflichtigen Männern. Die Zahl der Frauen, die imstande sind, volle $^3/_4$ Jahr ihr Kind mit guter Muttermilch zu versorgen, ist gar nicht so groß, wie man denkt, sie beträgt vielleicht auch nur die Hälfte, manche meinen gar nur ein Drittel der in Betracht kommenden Mütter. Die Anschauungen darüber sind deshalb so verschieden, weil die einzelnen Beobachter einen sehr verschiedenen Maßstab der Stillfähigkeit anlegen. Aber die Verhältnisse sind sicher auch hier nicht so gut, als man das gerade vom nationalen Standpunkt aus wünschen muß. Die Rassenhygiene müßte daher jeder Verein für öffentliche Gesundheitspflege mit auf seine Fahne schreiben.

„Wir machen dieselbe Erfahrung des langsamen Vorwärtsgehens in England. Dort hat sich zwar ebenso früh als bei uns eine kleine, aber sehr energische rassenhygienische Bewegung gezeigt, die sich nun sogar schon zu einem Universitätsinstitut verdichtet hat, dem »Galton Laboratory for

National Eugenics«, wo Professor Karl Pearson, beauftragt von der Universität von London, die rassenhygienischen Probleme wissenschaftlich bearbeitet. Aber auch bei diesem Beispiel liegen nur die allerersten Anfänge der Rassenhygiene vor. So handelt es sich denn bis jetzt hauptsächlich um die Arbeit der klaren Problemstellung. Die Forschung auf unserem Gebiet wird vorläufig auch noch nicht viel mehr als das erreichen, weil die Lehrstühle und Institute dafür fehlen. Infolgedessen muß man es der Rassenhygiene zugute halten, wenn sie gegenwärtig ganz bescheiden auftritt und hauptsächlich auf richtige Problemstellung dringt. Es verhält sich da ganz ähnlich, wie früher mit den Lehrstühlen der Hygiene überhaupt. Vor 60 Jahren ungefähr gab es noch keinen einzigen Lehrstuhl der Hygiene in ganz Deutschland; und wie würde man heute darüber denken, wenn jemand sagen würde: wir kommen ohne wissenschaftliche Hygiene aus. Ein allgemeines Kopfschütteln wäre die Folge. So wird es auch mit der Rassenhygiene gehen. Sie ist jetzt wie ein kleines Kind, das ich Ihnen ans Herz legen möchte, aber sie wird wachsen. Man kann deshalb noch nicht von ihr verlangen, daß sie bereits jetzt viele Einzelheiten gesichert darlegen und daß sie sicher bezeichnen soll, was wir alles überhaupt und von den Stadtverwaltungen im besonderen fordern sollen. Dazu ist die junge Wissenschaft denn doch noch zu wenig entwickelt.“